

Vierte Sitzung – Quatrième séance

Donnerstag, 4. Dezember 1986, Vormittag
Jeudi 4 décembre 1986, matin

8.00 h

Vorsitz – Présidence: M. Cevey

86.052

Voranschlag der Eidgenossenschaft 1987**Budget de la Confédération 1987**

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 1741 hiervor – Voir page 1741 ci-devant

**Département des Innern
Département de l'intérieur**

Fortsetzung – Suite

Antrag Fankhauser
319 Bundesamt für Umweltschutz
211.01 Personalbezüge

Fr. 12 748 584

Frau Fankhauser: Ich bitte um Bewilligung einer zusätzlichen Million für 18 Hilfskräfte beim Amt für Umweltschutz. Diese Stellen sind in der Notwendigkeit begründet, die Aufgaben nach der Katastrophe von Schweizerhalle aufzuarbeiten. Auch wenn niemand in diesem Saal die Illusion hat, dass alleine Gesetze und Verordnungen uns vor industriellen Katastrophen schützen können, haben wir immerhin beim Umweltschutzgesetz eine gute Basis, um Wichtiges, Lebenswichtiges für die Erhöhung der Sicherheit der Bevölkerung zu tun. Wir sind – scheint mir – verpflichtet, nach der Rede von Bundespräsident Egli am letzten Dienstag zu zeigen, dass wir etwas Konkretes auslösen wollen. Die Absichten des Umweltschutzgesetzes müssen rasch und konsequent realisiert werden. Zu den vielfältigen Aufgaben im Bereich des Schutzes von Luft, Wasser und Boden sind Nachfolgeaufgaben der Sandoz-Katastrophe hinzugekommen. Immer wieder haben wir in den Medien gelesen oder gehört, dass dies und das aus Kapazitätsgründen nicht möglich gewesen sei. Jetzt – das entnehme ich der Rede von Bundespräsident Egli – müssten mögliche Störfälle abgeklärt, vorsorgliche Massnahmen entwickelt, es müsste inventarisiert und das Risiko beurteilt werden. Wir brauchen diese Aktivitäten des Staates unbedingt für unsere Sicherheit, für unsere Überlebenschance.

Der Kanton Basel-Land wird – so eine Zeitungsmeldung – für ähnliche Aufgaben, die in seinem Kompetenzbereich liegen, drei Millionen bewilligen. Die heute vom Bund verlangte Million für zusätzliche Stellen ist daneben sehr bescheiden. Der Vollzug von bestehenden Erlässen – zum Beispiel die Verordnung zum Gewässerschutz, die Verordnungen zum Umweltschutzgesetz und Entwürfe für Störfälle oder Katastrophen-Erlasse – und ein Nachprüfen der Selbstkontrolle gibt sehr viel zu tun. Die beantragten 18 Stellen, die auch im Stellenplan wieder als Antrag erscheinen, stellen ein Minimum dessen dar, was wir jetzt brauchen, um der

Bevölkerung zu zeigen, dass wir gewillt sind, sofort und zügig etwas zu verwirklichen. Die Betroffenen in der Region wollen nicht nur Worte hören. Sie brauchen auch Taten. Eine Aktion «Selbstschutz» hat in Basel und Umgebung schon Beachtenswertes unternommen. Selbstschutz für unser Land ist auch, ihm die nötigen Mittel zu geben, um sich selber zu schützen.

Ich bitte um Ihre Unterstützung.

Zbinden, Berichterstatter: Frau Fankhauser beantragt eine Aufstockung der Personalbezüge des Bundesamtes für Umweltschutz um eine Million Franken. Sie spricht dabei von zusätzlichen 18 Hilfskräften.

Die zusätzlichen Bedürfnisse dieses Bundesamtes sind nicht bestritten. Gemäss Auskunft des Personalamtes ist jedoch für das kommende Jahr vorgesehen, dem BUS per 1. Januar 1987 nicht 18 Hilfskräfte, sondern im Rahmen der interdepartementalen Stellenbewirtschaftung 20 zusätzliche Etatstellen zu gewähren. Damit wird dann der Personalbestand des Bundesamtes von 144 auf 164 Etatstellen ansteigen. Es scheint mir, dass das doch ein wichtiger Schritt ist, um den Problemen, die dort bestehen, entgegenzukommen. Die Begehren der Antragstellerin sind unseres Erachtens damit mehr als erfüllt. Zusätzliche Kredite sind nicht zu sprechen, da der Ausgleich innerhalb der Personalrubriken des Bundes vorgenommen wird.

Aber der Bund tut noch etwas mehr. Es ist des weiteren vorgesehen, diesem Bundesamt per 1. Januar 1987 7 1/2 neue Hilfskräftestellen zuzuteilen. Das ist eine Erhöhung von 10 auf 17 1/2 Stellen. Fünf dieser zusätzlichen Stellen werden im Zusammenhang mit dem Sandoz-Brand bewilligt. Ich glaube, Frau Fankhauser, dass Ihren Anträgen in diesem Sinne vollumfänglich Genüge getan ist, so dass Ihre zusätzliche Million nicht notwendig ist.

Ich beantrage Ihnen daher, diese Erhöhung abzulehnen.

M. Salvioni, rapporteur: Mme Fankhauser vous demande une augmentation de un million à ce poste du budget afin de pouvoir augmenter le personnel de l'Office fédéral de la protection de l'environnement de 18 auxiliaires. Selon les informations que l'Office du personnel nous a fait parvenir, il est prévu d'augmenter de 20 employés à plein temps l'office en question, à partir du 1er janvier 1987. Cela pourrait permettre de considérer positivement la demande de Mme Fankhauser, d'autant plus qu'il est prévu d'augmenter de 7,5 auxiliaires l'effectif de cet office. Cela va même au-delà de la demande de Mme Fankhauser.

Il faut rappeler qu'il y a un problème de personnel et que, selon une loi votée par le Parlement, l'on ne peut pas en augmenter l'effectif, si les tâches que l'on doit accomplir peuvent l'être d'une autre façon. Or, c'est bien le cas, en faisant usage de personnel qui se trouve libéré dans d'autres départements, le Conseil fédéral met à disposition de l'Office fédéral de la protection de l'environnement 20 personnes à plein temps et non des auxiliaires.

Je pense que, sur la base de la loi de 1983 qui plafonne le personnel, il n'est pas possible d'accepter la proposition de Mme Fankhauser. La commission vous propose donc de la refuser.

Bundesrat Stich: Ich kann bestätigen, was die beiden Herren Kommissionsreferenten darlegten. Der Bundesrat hat für das kommende Jahr dem Bundesamt für Umweltschutz 20 Etatstellen zugesagt und 5 Hilfskräfte-Stellen. Damit dürfte der Bedarf abgedeckt werden. Es ist kaum denkbar, dass man in einem Amt vernünftigerweise innerhalb kurzer Zeit eine stärkere Aufstockung vornimmt. Wenn man qualifizierte Leute einstellen und eine sorgfältige Einführung vornehmen will, ist das nicht möglich. Es ist klar, dass die Stellenbegehren insgesamt in der ganzen Verwaltung, die beim Bundesrat eingegangen sind, grösser waren, als das, was wir Ihnen beantragt haben. Wir könnten also nicht alle Stellenbegehren in den übrigen Ämtern erfüllen. Sollten Sie hier zustimmen, müsste der Bundesrat überlegen, ob er auf seinen früheren Beschluss zurückkommen soll, 20 Etatstellen und

5 Hilfskräfte-Stellen zuzuteilen. Auch wenn der Bundesrat die Probleme des Umweltschutzes sehr ernst nimmt, muss man sich dessen bewusst bleiben, dass sehr viel in diesem Bereich, besonders hinsichtlich der Durchführung, bei den Kantonen liegt und nicht beim Bund. Es gibt eben auch eine gewisse Aufgabenteilung. Deshalb wäre es nicht sehr zweckmäßig, beim Bund übermäßig aufzustocken und in den Kantonen nichts zu tun. Deshalb freue ich mich, wenn der Kanton Basel-Land wirklich für Verstärkung sorgt. Ich bitte Sie also, den Antrag abzulehnen.

Le président: Mme Fankhauser a demandé la parole pour une déclaration personnelle. Je la lui donne.

Frau Fankhauser: Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich sehr hartnäckig bleibe und noch einmal betone, dass die bewilligten Stellen im Rahmen der allgemeinen, natürlich dringlichen Aufgaben bewilligt wurden, die Bewältigung der Sandoz-Katastrophe aber nach meiner Information tatsächlich mehr braucht als diese paar Stellen. Es geht darum, rasch und zügig an die Sache zu gehen und die Priorität ausnahmsweise einmal anders zu setzen.
Ich bitte noch einmal um Unterstützung meines Antrages.

Le président: Nous passons à la décision. Je vous rappelle que le Conseil fédéral et la commission vous demandent de rejeter la proposition de Mme Fankhauser.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Fankhauser	38 Stimmen
Dagegen	64 Stimmen

<i>Antrag Butty</i> 319 Bundesamt für Umweltschutz 443.01 Anlagen zum Schutze der Gewässer gegen Verunreinigung	Fr. 185 000 000
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------

<i>Proposition Butty</i> 319 Office fédéral de la protection de l'environnement 443.01 Installations pour la protection des eaux contre la pollution	Fr. 185 000 000
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------

M. Butty: J'ai l'honneur, au poste concernant l'Office fédéral de la protection de l'environnement, de vous proposer d'augmenter de 30 millions le montant de 150 millions prévu dans le budget 1987 pour les installations pour la protection des eaux contre la pollution. En conséquence, il y aurait lieu également de modifier les crédits annuels d'engagement pour ces installations en faisant passer le montant de 160 à 190 millions.

Cette proposition est faite en vertu de la loi fédérale sur la protection des eaux de 1971 et plus précisément des articles 33 et 44. Ces derniers concernent les stations d'épuration des eaux, les stations de pompage et les bassins de décantation, les constructions de canalisations de raccordement et les collecteurs principaux ainsi que les installations pour l'évacuation des déchets et décharges et les usines d'incinération.

Je voudrais vous citer quelques chiffres éloquents démontrant les importants retards de la Confédération dans ces financements. Les demandes qui ont été présentées en 1984 portaient sur 360 millions de subventions. On n'a pu accorder que 155 millions. En 1985, de 345 millions, ce ne sont que 140 millions qui ont été accordés. Cette année, les demandes se sont élevées à 360 millions, on a accordé 155 millions, il y a donc un retard de 205 millions seulement pour 1986. Ces retards portent pour 150 millions sur des projets qui sont déjà en cours de réalisation et pour 55 millions sur des projets qui sont nouveaux.

Mais ce n'est pas tout, il y a lieu d'ajouter à ces 205 millions, 80 millions qui doivent être payés, qui ont été promis et décidés par la Confédération pour des projets réalisés en vertu de l'article 44 de la loi sur la protection de l'environne-

ment entre 1969 et 1972. Il faut donc encore ajouter 80 millions.

Et ce n'est pas fini. Il y a un reliquat de crédits et de subventions promis mais non payés en plus des 205 millions pour les années de 1973 à 1985. Si bien que nous arrivons à un retard de 490 millions, à peu près un demi-milliard de francs.

Qui est responsable de cette situation? Eh bien! nous tous. Il faut donc assumer nos responsabilités. Lorsque nous votons des lois, il faut en assumer les conséquences. C'est vrai, 80 pour cent de la population suisse est en principe raccordée actuellement à des stations d'épuration mais de nombreuses régions sont en retard. Ce n'est d'ailleurs pas de leur faute. Que serait-il arrivé si toutes les études et les réalisations s'étaient faites en même temps puisque même en les échelonnant, comme on le fait maintenant, on arrive déjà à un retard de 285 millions auxquels il faut encore ajouter ces 205 dont on ne parle pas dans les interventions faites par la Commission des finances. Cela fait un demi-milliard.

Les cantons et les communes par là même, puisque ce sont les communes qui sont les maîtres de l'œuvre en cette matière, devront réduire leurs travaux en 1987, si nous continuons à procéder à des réductions aussi massives pour des obligations qui sont légales et sont un devoir essentiel pour notre pays. C'est l'avis de nombreux gouvernements cantonaux qui sont intervenus. Les disparités augmenteraient encore.

Les subventions fédérales, à la suite des mesures d'économie que nous avons décidées, s'échelonnent, suivant la capacité financière des cantons, de 13,5 à 45 pour cent. Les cantons accordent les trois cinquièmes en plus des subventions fédérales aux communes.

Il est évident que, sans les subventions fédérales, il est impossible de réaliser ces installations. Or à quoi sert-il de faire des débats d'actualité, d'énoncer ici de grands principes alors que dans les actes, qui touchent directement nos communes, on ne ferait pas l'effort indispensable? Je ne peux pas demander de ratrapper ce retard en 1987, mais simplement de commencer à le combler parce que cela devient intolérable, voire indécent pour la Confédération à l'endroit des régions et des communes d'accumuler de pareils retards.

On n'a d'ailleurs pas augmenté ces subventions durant ces dernières années. En 1984, elles étaient de 155 millions, en 1985 de 140 millions, en 1986 de 155 millions et nous reprenons le même montant pour 1987. C'est pour cela que les retards s'accumulent.

Il y a lieu de respecter la volonté du législateur. On pourrait ensuite poursuivre nos efforts dans d'autres secteurs de l'environnement, tels que les forêts, le bruit, l'énergie. Or, pour l'instant, il s'agit de la pollution de l'eau, élément essentiel à la vie: la vie humaine, la vie animale, la flore, en définitive, la qualité de notre existence. Les communes nous attendent, elles veulent voir si le Parlement est logique en ce qui concerne les grands principes qu'il affiche lors des débats d'actualité. C'est pour ces motifs que je vous demande d'accepter ma proposition.

M. Etique: Je monte à la tribune pour soutenir la proposition d'amendement de M. Butty.

Les chiffres à disposition laissent en effet apparaître un écart qui va croissant entre les besoins des cantons en matière d'épuration des eaux et les moyens financiers que la Confédération met à leur disposition. En 1986, par exemple, les moyens disponibles en crédits de paiement étaient de 150 millions, de 155 millions pour les crédits d'engagement, alors que les besoins annoncés par les cantons ascendaient non pas à 360 mais même à 370 millions de francs. A fin 1986, le retard cumulé ascendait donc à un demi-milliard, comprenant les demandes qui n'avaient pas encore été honorées et les retards de paiement. Je vous rappelle que, au départ, il était prévu que le programme d'épuration des eaux devait être réalisé entièrement en 1982. Nous sommes dès lors bien loin du compte.

Un effort supplémentaire doit être fait pour deux raisons. Premièrement, l'épuration des eaux est un des piliers de la protection de l'environnement. Alors que de nombreuses mesures ont été prises dans le contexte du débat sur le déclin des forêts, les citoyens comprendraient mal que l'on prenne du retard dans un domaine aussi essentiel pour la qualité de la vie. Les cantons, les communes attendent un geste de la Confédération.

Deuxièmement, pour diverses raisons, plusieurs cantons ont encore beaucoup à faire dans le domaine de la protection des eaux. Ils se trouvent pris dans un goulet d'étranglement financier qui compromet gravement la réalisation de leurs projets. En outre, ils sont d'autant plus désavantagés qu'ils ont dû subir entre-temps la réduction linéaire des subventions fédérales à un moment où leur planification était à peine engagée.

En suivant la proposition de M. Butty, nous ne résoudrons certes pas le problème dans son ensemble, mais nous ferons un pas dans la bonne direction et nous y gagnerons en crédibilité.

Mme Friedli: Je ne répéterai pas ce qui a été dit jusqu'à présent mais j'aimerais vous recommander de voter la proposition de M. Butty pour tenter de combler les retards accumulés dans le paiement des subventions pour l'épuration des eaux. La plupart des cantons sont à la fin de leurs travaux, d'autres sont en plein travaux – comme le canton du Jura – et il est injuste de charger si lourdement les syndicats de communes. Je vous recommande donc de voter cette modeste augmentation. Il est indispensable de rattraper ces retards pour décharger les communes et, finalement, faire en sorte que les travaux puissent se terminer.

Zbinden, Berichterstatter: Nach der Intervention meines Freiburger Kollegen Butty muss ich sagen: «Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust». Trotzdem habe ich Ihnen eine Darstellung der bestehenden Situation zu geben. Es trifft zu, dass ein beträchtlicher Gesuchsüberhang besteht. Das bedeutet, dass viele Gesuche vorliegen, ohne dass die entsprechenden Zahlungskredite zur Verfügung stehen. Der Gesuchsüberhang beträgt rund 205 Millionen Franken. Ich weiss, dass eine Liste herumgeht, auf der die Addition der Rückstände eine halbe Milliarde erreicht. Aber ich habe festgestellt, dass dort der gleiche Betrag von 205 Millionen Franken zweimalfiguriert. Ich weiss also nichts von einer halben Milliarde, sondern von 205 Millionen Franken insgesamt.

Wir müssen auch wissen, weshalb dieser Gesuchsüberhang besteht. Es liegen sehr viele Gesuche vor, bei welchen das Bundesamt einfach die Subventionszusicherung gemacht hat, bedingt oder unbedingt, aber ohne sich zu vergewissern, ob im gegebenen Zeitpunkt dann die notwendigen Zahlungskredite zur Verfügung stehen. Die Politik des Bundes in bezug auf den Gewässerschutz war immer, eine gewisse Konstanz zu erhalten. Ich habe soeben nachgeprüft und gesehen, dass der Bund in den letzten zehn Jahren (1986 nicht inbegriffen) für diesen Bereich 2 Milliarden Franken beigetragen hat, gerade, um ein Schwergewicht im Gewässerschutz zu bilden. Große und finanzstarke Kantone haben unter Mithilfe dieser 2 Bundesmilliarden schon sehr viel erreicht, so dass heute insgesamt 83 Prozent der Bevölkerung an Abwasserreinigungsanlagen angeschlossen sind. Es trifft zu, dass einige Kantone, namentlich finanzschwache, diesen Stand noch nicht erreicht haben und aufholen müssen. Es trifft dies vor allem beispielsweise für die Kantone Freiburg, Tessin, Jura zu.

Infolge einer neuen Gesetzesbestimmung, gemäß der der Bund weniger Subventionen bezahlen muss, werden rund 50 Millionen frei, um die Rückstände in diesen Kantonen besser mitfinanzieren zu können. Diese sollen dafür eingesetzt werden, Sie können präferentiell behandelt werden, weil die großen Kantone, welche ja einen gewissen Stand erreicht haben, nicht mehr den gleichen Mittelbedarf aufweisen. Das sind die Gründe, weshalb Ihnen die Kommission beantragt, dieser Erhöhung nicht zuzustimmen.

Ich weise noch darauf hin, dass der Beitrag in den letzten Jahren dauernd angestiegen ist, pro Jahr jeweils um runde 10 Millionen Franken. Das wird gemäß Finanzplan auch im Jahre 1987, 1988 und 1990 der Fall sein. Der Effort wird also gemacht, aber sukzessive. Wir hoffen, dass mit diesen zur Verfügung stehenden Mitteln die Rückstände in den finanzschwachen Kantonen aufgeholt werden können.

Im übrigen möchte ich Herrn Etique in Erinnerung rufen, dass man immer wieder den Slogan «Weniger Staat», «moins d'état», hört. Wenn es aber darum geht, beim Bund Gelder zu holen, dann gilt dieser Spruch nicht mehr. Ich beantrage Ihnen im Namen der Kommission, diese Erhöhung abzulehnen und es bei den 155 Millionen für den Gewässerschutz bewenden zu lassen.

M. Salvioni, rapporteur: La proposition de M. Butty a sans doute quelques arguments en sa faveur. Toutefois, les raisons pour lesquelles le Conseil fédéral pense maintenir sa position ont convaincu la Commission des finances. Comme vient de le déclarer M. Butty, il est exact qu'il y a en suspens 205 millions, dont 150 pour des projets en cours de construction ou achevés et 55 millions pour de nouveaux projets. Il est vrai également que 80 millions sont encore à régler pour des projets déjà réalisés. Mon canton souffre de cette situation comme le canton de M. Butty. Toutefois, il faut remarquer que le Conseil fédéral a augmenté ces dernières années de 130 à 155 millions ces subventions. D'autre part, si l'on veut parvenir à un équilibre budgétaire – comme chacun le désire dans ce Parlement – il est nécessaire d'avoir une vision générale du budget et l'on ne peut pas intervenir ponctuellement pour demander des augmentations dans certaines situations particulières. Par ce système, l'on bouleverse complètement le programme budgétaire de la Confédération et l'on en arrive à des résultats qui sont absolument imprévisibles. Il faut donc accepter une certaine philosophie, appliquée par le Conseil fédéral dans sa politique budgétaire, et accepter que, dans ce domaine précisément, le Conseil fédéral ait décidé de retarder légèrement – cela a déjà été le cas dans les années où se posaient de gros problèmes budgétaires – le financement de ces projets car le programme pour l'ensemble de la Suisse est réalisé dans une proportion de 83 pour cent. Il est vrai que le retard touche particulièrement les cantons faibles (Jura, Fribourg, Tessin). Mais le Conseil fédéral s'est engagé à donner la priorité à ces cantons et, éventuellement, de retarder le programme dans les cantons qui sont en avance dans leur programme de réalisation et qui se trouvent dans une situation favorable.

Par ailleurs, le projet de révision de la loi sur la protection des eaux prévoit divers allégements au titre des subventions. Des économies de quelque 50 millions par année seront utilisées pour réduire le «Gesuchsüberhang», sans qu'il soit nécessaire d'augmenter les crédits prévus au budget et au plan financier.

Je pense qu'il est de mon devoir, comme membre de la Commission des finances et rapporteur, de vous rappeler l'importance de s'en tenir strictement au programme financier que la Confédération élaboré, si l'on veut maintenir une situation saine dans les finances de la Confédération. Si chaque fois que quelqu'un fait une demande, une requête même fondée, mais qui ne rentre pas dans un ordre de priorité générale, on s'éloigne du budget, on arrivera à des situations incontrôlables et le budget sera finalement établi par le Parlement et non par le Conseil fédéral. C'est la raison pour laquelle je vous prie d'en rester aux propositions du Conseil fédéral et de la commission et de rejeter la demande de M. Butty.

Bundesrat Stich: Es ist richtig – Herr Butty –, dass für insgesamt 285 Millionen Franken Gesuche pendent sind. Wie Sie wissen, stammen sie aber zum Teil aus einer Zeit, wo man noch eine Rückwirkung beschlossen hat. Wir nehmen an, dass wir diese in den nächsten Jahren bezahlen können, und zwar aus dem einfachen Grund, weil hier – wie bereits ausgeführt worden ist – 83 Prozent der Bevölkerung

an Kläranlagen angeschlossen sind. Deshalb ist damit zu rechnen, dass auch die Gesuche eher zurückgehen werden. Rückständig in dieser Hinsicht sind – das haben Sie vielleicht bemerkt – die ländlichen Gegenden der Kantone Fribourg, Jura und Glarus. Dort besteht noch ein Nachholbedarf. Aber der Bundesrat ist zum Schluss gekommen, dass, wenn 83 Prozent der Bevölkerung an einer Kläranlage angeschlossen sind und zudem das Gewässerschutzgesetz geändert werden soll – Kanalbauten innerhalb der Bauzone sollen nicht mehr durch den Bund subventioniert werden –, es nicht nötig sei, diesen Kredit aufzustocken. Das wird dem Bund eine Entlastung von etwa 50 Millionen Franken pro Jahr bringen. Wir dürfen von der Voraussetzung ausgehen, dass wir in den nächsten Jahren die Pendenzen ohne weiteres abbauen können, ohne die Regionen, die noch Kläranlagen bauen müssen, zu benachteiligen. Aber Prioritäten setzen bedeutet eben einmal, auch wenn es wünschbar wäre, mehr zu tun, die Grenzen zu ziehen.

Ich bitte Sie, diesen Antrag von Herrn Butty abzulehnen.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Butty	43 Stimmen
Dagegen	64 Stimmen

Antrag Braunschweig
320 Bundesamt für Bildung und Wissenschaft
493.04 Abkommen Euratom
 in Sachen Kernfusion

Fr. 12 600 000
 (wie 1986)

Proposition Braunschweig
320 Office de l'éducation et de la science
493.04 Programme de l'EURATOM pour
la fusion thermonucléaire contrôlée Fr. 12 600 000
 (comme pour 1986)

Braunschweig: Mein Antrag, den Budgetposten für das Abkommen Euratom in Sachen Kernfusion von 14,66 Millionen auf 12,6 Millionen zu reduzieren, ist eigentlich kein Kürzungsantrag, sondern ein Stillstandsantrag. Ich schlage Ihnen nämlich vor, den Betrag des letzten Jahres beizubehalten. Dieser Antrag steht im Zusammenhang mit meinem späteren Antrag zum Energiedepartement und mit Anträgen, die von Kollegen gestellt werden. Nach Tschernobyl und andern Katastrophen, nach neuen Erfahrungen und Erkenntnissen haben wir in diesem Jahr interpelliert, diskutiert, postuliert, debattiert, sondersetzt, motioniert und initiiert. Wenn dabei nicht nur leeres Stroh gedroschen worden ist, dann muss dieses Bemühen im Budget 1987 seinen Niederschlag finden. Aber leider spricht man so, als ob es Tschernobyl nicht gegeben hätte, habe ich doch zur Atomtechnologie die nachfolgenden Posten festgestellt:

- Cern – Europäische Organisation für Kernforschung – 30 Millionen;
- Euratom in Sachen Kernfusion 14,6 Millionen;
- Institut für Reaktorforschung 65 Millionen;
- Institut für Nuklearforschung 48 Millionen;
- Energiedepartement: Energieforschung und Förderung 7 Millionen,
- Internationale Atomenergie 2,5 Millionen.

Das sind insgesamt Ausgaben in der Höhe von 168 Millionen Franken. Nicht enthalten sind in dieser Aufstellung unbekannte Anteile der folgenden Posten:

- Hochschulförderung 263 Millionen,
- Schweizer Nationalfonds 205 Millionen,
- ETH Zürich 355 Millionen und
- ETH Lausanne 138 Millionen Franken.

Hier geht es wohlverstanden nur gerade um Anteile, die nicht genau aufgeschlüsselt werden; dabei denke ich beispielsweise an die Fusionsforschung am Centre de recherches en physique des plasmas.

Solange in der Schweiz der Ausstieg aus der Atomenergie nicht vollzogen ist, ist Atomforschung im Dienste erhöhter Sicherheit der AKW-Betriebe notwendig und legitim.

Nach Tschernobyl kann jedoch eine Atomtechnologieförderung im Hinblick auf sogenannte zukünftige Reaktorkonzepte in keiner Art und Weise mehr gerechtfertigt werden. Dazu gehört insbesondere die Fusionsforschung im Rahmen von Euratom. Das Centre de recherches en physique des plasmas habe ich bereits erwähnt, das bekanntlich nicht in unserm Zuständigkeitsbereich liegt.

Neben Sicherheitsargumenten ist auf die Unwirtschaftlichkeit dieser Investitionen hinzuweisen. Der Bund hat ab 1945 die Entwicklung eines schweizerischen Natururanreaktors massiv gefördert. Bis dieses Projekt Ende der sechziger Jahre in den Felskavernen von Lucens ein strahlendes Ende gefunden hat, sind Investitionen von rund 560 Millionen Franken getätigt worden, wovon die Industrie maximal 10 Prozent getragen haben dürfte. Im Ernst glaubt heute niemand mehr daran, dass die Fusion jemals zu einer wirtschaftlichen Energiequelle werden könnte. Edward Teller, der berühmte und auch berüchtigte Vater der Wasserstoffbombe und deswegen ein unverdächtiger Zeuge, sagte kürzlich am Schweizerischen Institut für Nuklearforschung, solche Hoffnungen seien reine Utopie; eine Kilowattstunde aus Fusionsreaktoren werde nie unter 100 Franken zu stehen kommen. Die Fusionsforschung wird keinen Beitrag zur Lösung der Energieprobleme leisten, – jedenfalls nicht in unserer Zeit –, hat jedoch eine zentrale Bedeutung in der Fortentwicklung der Atomwaffenarsenale. «80 Prozent der Fusionsprojekte» – so sagen Physiker – «haben direkt militärische Verwendung wie die Erzeugung thermonuklearer Explosionen und die Konstruktion von Strahlenwaffen.» (Weltwoche Nr. 25, 1986)

Ich habe nicht den Antrag gestellt, einen Null-Entscheid zu fällen, weder allgemein noch grundsätzlich. Ich habe nur gerade beantragt, einen Budgetposten auf jenen Betrag zu reduzieren, den wir letztes Jahr beschlossen haben, und in diesem Sinne bitte ich Sie, diesem Antrag auf Kürzung oder eben Stillstand zum Abkommen Euratom in Sachen Kernfusion zuzustimmen.

Zbinden, Berichterstatter: In bezug auf die Position 493.04 auf Seite 329, Abkommen Euratom in Sachen Kernfusion, lade ich Sie ein, insbesondere auch die Begründung auf Seite 329b mitzuberücksichtigen.

Der Antrag Braunschweig zielt auf Kürzung oder auf Stillstand bei 2,06 Millionen – also auf Stabilisierung auf dem Stand des Voranschlages 1986 – hin. Bei Euratom handelt es sich um ein EG-internes Programm, das langfristig zum wirtschaftlichen Einsatz der Kernfusion führen soll; das ist ein Ziel, das doch in breiten Kreisen angestrebt wird. Die Schweiz ist nun durch ein Zusammenarbeits- und Assoziationsverhältnis in dieses Programm einzbezogen. Sie geniesst innerhalb des Programms im wesentlichen gleiche Rechte und gleiche Pflichten wie die EG-Staaten. Der Beitragsschlüssel für die Schweiz – er liegt gegenwärtig bei 4 Prozent – wird jährlich nach dem Brutto-Inlandprodukt festgelegt. Der Mehrbetrag im Voranschlag für das Jahr 1987 gegenüber dem laufenden Jahr ist auf eine entsprechende Erhöhung des EG-Budgets für Euratom zurückzuführen. Sofern die Schweiz diese Zusammenarbeit mit Euratom weiterführen will, muss sie die eingegangenen vertraglichen Verpflichtungen respektieren und die entsprechenden Beiträge leisten. Es besteht keine Möglichkeit zur einseitigen Kürzung, wenn wir nicht aus diesem Programm aussteigen wollen.

Ich muss Ihnen daher beantragen, die zwingende Erhöhung auf 14,6 Millionen gutzuheissen und den Antrag Braunschweig abzulehnen.

M. Salvioni, rapporteur: La commission vous propose de rejeter la proposition Braunschweig, pour les raisons suivantes: La proposition demande une réduction de 2,6 millions de francs et un retour à l'état du budget 1986. A l'EURATOM, il s'agit d'un programme interne de la Communauté, qui est calculé à longue échéance pour étudier l'exploitation commerciale de la fusion nucléaire. La Suisse est liée à cette organisation par des contrats de collaboration et

d'association. Dans le programme, elle jouit des mêmes droits mais aussi des mêmes devoirs que les autres Etats. Il y a une répartition des subventions qui est fixée sur la base du produit en termes bruts de chaque Etat. Pour la Suisse, il s'agit pour le moment de 4 pour cent des dépenses totales et la subvention calculée pour 1987 correspond à une augmentation du budget de l'EURATOM. Si la Suisse veut continuer à collaborer avec cette organisation, elle doit payer les subventions prévues par contrat. Sinon, il ne lui reste que la possibilité de se retirer. Or tout le monde s'accorde à reconnaître l'importance de l'étude de la fusion nucléaire, qui peut représenter une alternative valable à l'actuelle exploitation de la fission nucléaire laquelle comporte les dangers que l'on connaît. C'est pourquoi une renonciation de la Suisse à participer à ces études ne se justifie aucunement. Par ailleurs, la Suisse, je le répète, ne peut pas diminuer singulièrement sa participation, elle n'a que le choix de rester membre de cette organisation, en payant les subventions fixées par contrat, ou de se retirer. En ce qui concerne les mandats de recherche et d'étude, il faut souligner qu'il s'agit d'un crédit de paiement fondé sur un crédit d'engagement déjà voté. Cela signifie que, sur la base de ce dernier, le Conseil fédéral a signé des contrats avec des entreprises privées, contrats qu'il doit honorer. Si nous biffons ce crédit, la Suisse devra quand même payer ces contrats, soit à l'amiable, soit à la suite d'un jugement d'un tribunal, car il est évident que les parties contractantes iront devant un tribunal pour demander que ces prestations soient respectées.

Telles sont les raisons pour lesquelles nous ne pouvons pas accepter de biffer ce crédit, dû sur la base même d'un contrat civil qui doit être honoré.

Bundesrat Stich: Ich kann bestätigen, was die beiden Herren Kommissionsreferenten dargelegt haben. Ich muss beifügen, dass Sie hier eigentlich keine Möglichkeit zu Kürzungen haben. Sie hätten die Möglichkeit, den ganzen Vertrag zu streichen, dann wären wir nicht mehr Mitglied. Aber wenn wir in dieser EG-internen Gruppe mit gleichen Rechten und Pflichten mitmachen wollen, müssen wir auch unsere finanziellen Verpflichtungen erfüllen.

Ich glaube, Herr Braunschweig, es ist auch sinnvoll, dort mitzumachen. Gerade wenn Sie gegenüber der Kernspaltung skeptisch sind, sollten Sie hinsichtlich eines solchen Projekts, das längerfristig der Kernfusion dienen soll, nicht so negativ eingestellt sein. Man möchte hier ja neue Wege finden.

Ich bitte Sie, den Antrag Braunschweig abzulehnen.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Braunschweig	30 Stimmen
Dagegen	79 Stimmen

Antrag der Kommission

323 Turn- und Sportschule
476.13 Internationale Sportanlässe

Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Minderheit

(Jaeger, Fehr, Nauer)
Fr. 128 000

Proposition de la commission

323 Ecole de gymnastique et de sport
476.13 Manifestations sportives internationales

Majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Minorité

(Jaeger, Fehr, Nauer)
Fr. 128 000

Jaeger, Sprecher der Minderheit: Es geht hier um die Position 476.13, Defizitgarantien für Sportveranstaltungen. Ich möchte die Defizitdeckungsgarantie für die Skiweltmeister-

schaften in Crans-Montana – 2 Millionen – zur Streichung beantragen und Ihnen beliebt machen, die beiden anderen Beiträge an die Fechtweltmeisterschaften und an die Crossweltmeisterschaften in der vorgesehenen Höhe zu belassen. Ich schicke voraus, dass ich ganz sicher nicht als Gegner des Sports bekannt bin. Ich war selbst früher aktiver Sportler. Ich bin auch Skirennen gefahren, und ich bin kein Feind des Wallis. Ich habe aber grosse Mühe mit dieser Defizitdeckungsgarantie, so wie viele andere unter Ihnen, darunter auch Mitglieder der Finanzkommission, wo mein Antrag relativ knapp abgelehnt worden ist.

Es geht nicht nur um eine Demonstration, sondern darum, dass wir beginnen, uns über das Verhältnis zwischen Umwelt und Sport Gedanken zu machen, Gedanken über sportliche Anlässe, insbesondere auch Aktivitäten des Spitzensports, die sehr oft mit grossen Veranstaltungen verbunden sind. Hier stellt sich mehr und mehr die Frage der Umweltverträglichkeit von solchen Anlässen. Gerade auch im Zusammenhang mit der vorgesehenen Skiweltmeisterschaft in Crans-Montana müssen wir die Implikationen sehen, die dort für die Natur entstehen. Wenn nun dort 40 000 bis 50 000 Quadratmeter Wald gerodet werden müssen, ist es durchaus verständlich, dass dies in unserem Lande grossen Unwillen ausgelöst hat. Diese Waldrodung wäre nicht nötig gewesen, obwohl sicher von anderer Seite – Herr Ogi wird dies wohl tun – erklärt werden wird, dass sie erforderlich gewesen sei. Aber seien wir ehrlich: Hier ging es darum, eine Schneise zu schlagen, um nachher den Touristen zu einer noch angenehmeren Skipiste zu verhelfen. Bis jetzt ging es dort auch so! Warum müssen wir jetzt Schritt für Schritt immer wieder in kleinen Tranchen die Axt an den Wald setzen, in einer Zeit, in der wir wissen, dass er von uns ohnehin schon bedroht ist. Was hier passiert, ist nicht Waldsterben. Wir wohnen einer fahrlässigen Tötung bei! Die Öffentlichkeit hat wenig Verständnis dafür, wenn von unserer Seite Einschränkungen im Bereich des Verkehrs beschlossen und auf der anderen Seite Dinge solcher Art noch vom Bundesgericht sanktioniert werden. Wenn wir hier jetzt noch eine Belohnung in Form einer Defizitgarantie beschliessen, dann sanktionieren wir diesen – nach unserer Auffassung – falschen Entscheid des Bundesgerichts noch einmal. Das passt schlüssig und einfach nicht in die heutige Situation! Denken Sie an den Sanasilva-Bericht, der in der vergangenen Woche herausgekommen ist! Alle Fraktionen, alle Parteien haben sich dazu geäußert. Die einen waren bedrückt, andere waren nachdenklich, andere bestürzt.

Hier können Sie in einem kleinen Fall beweisen, dass Sie zum Wald stehen, dass Sie es nicht zulassen wollen, dass immer wieder, Schritt für Schritt, Entscheidungen gegen den Wald, gegen die Umwelt getroffen werden. Dieser Ablehnungsbeschluss hätte nicht nur symbolische Bedeutung, sondern auch eine gewisse erzieherische Wirkung. Ich bin überzeugt, dass ein solcher Ablehnungsbeschluss von ganz grosser Wichtigkeit wäre.

Wir konnten heute morgen wieder hören, wie es im Wallis zu und her geht. Wir haben damals gehört, dass aus der Umgebung der Organisationen doch einiges recht Unzimperliches an die Adresse der Ökologen gesagt worden ist. Ich denke an einen Slogan, der in der ganzen Schweiz die Runde gemacht hat, sicher nicht von den Organisatoren kreiert, aber doch aus Anlass dieses Widerstandes entstanden: «Hängt die Grünen an die Bäume, solange es noch welche gibt!» Das ist ein Geist, der nach meiner Auffassung angeprangert werden muss.

Wenn der Walliser Staatsrat eine Bewilligung zur Abholzung von 2500 m² Wald erteilt, damit die Anbaufläche für den Weinbau ausgeweitet werden kann, lachen ja die Pferde! Das gibt es doch nicht: In einer solchen Situation, wie wir sie auf dem Weinmarkt haben, den Wald zu roden, um für den Weinbau noch mehr Kapazitäten zu schaffen! Ich bitte Sie also, einen Entscheid für den Wald zu fällen. Ich bitte Sie, konsequent zu sein; denn es geht wirklich nur um einen kleinen Schritt. Aber diese vielen kleinen Schritte müssen für und nicht gegen den Wald gemacht werden. Deshalb bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

*Vizepräsident Reichling übernimmt den Vorsitz
M. Reichling, vice-président, prend la présidence*

Maeder-Appenzell: Am 12. Juni dieses Jahres habe ich eine von 28 Ratsmitgliedern mitunterzeichnete Motion eingereicht, welche die Streichung der vom Bund übernommenen Defizitgarantie für die Skiweltmeisterschaft in Crans Montana fordert. Die Motion war und ist ein Protest gegen die Rodung von 50 000 m² Wald, welche angeblich für die Durchführung der Skiweltmeisterschaft notwendig war. Sie erinnern sich: In jenen Tagen kletterten die Aktivisten der Umweltorganisation Greenpeace auf die zu schlagenden Bäume in Crans Montana und lenkten mit dieser Aktion die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf eine Rodung, die zwar rechtlich abgesegnet war, in weiten Kreisen der Bevölkerung aber Empörung ausgelöst hatte. Ein merkwürdiges Zusammentreffen: ausgerechnet an dem von Bundespräsident Egli proklamierten Tag des Waldes wurde der Entscheid des Bundesgerichtes veröffentlicht, welcher Einsprachen des Naturschutzbundes und des WWF abwies und somit die propagandistische Wirkung einer Skiweltmeisterschaft höher einstufte als die Erhaltung eines Schutzwaldes. Bei genauem Studium der Unterlagen wird man den Verdacht nicht los, dass Crans Montana die Skiweltmeisterschaft als Vorwand benützte, um das Pistenangebot ganz allgemein zu verbessern und Rodungen durchzusetzen, die sonst nie mehr bewilligt worden wären. Auch Fachleute waren der Meinung, dass die Weltmeisterschaft durchaus auf den vorhandenen Pisten hätte durchgeführt werden können. Muss sich nicht auch der Sport der Natur anpassen? Oder soll weiterhin die Natur für den Sport umgekrempelt werden? Mit schwersten Baumaschinen wird für den Skisport die empfindliche alpine Vegetation hektarweise zerstört, während dem Wanderer das Pflücken einer geschützten Blume bei Busse verboten bleibt.

Meine Motion ist kein Angriff auf das Wallis. Ich liebe die Bergwelt dieses wunderbaren Kantons. Ich mag die Menschen dort, die Früchte und den Wein. Ich kenne auch im Wallis Menschen, die nicht einverstanden sind mit dem, was in Crans Montana und anderenorts geschieht. Ich denke an den Schriftsteller Maurice Chappaz, Walliser Kulturpreisträger dieses Jahres, der einen alten Kampf gegen die Zerstörung seiner geliebten Heimat führt und zornig von der «Mafia der weißen Gipfel» und den «Zuhältern des ewigen Schnees» spricht.

Mit der Streichung der Defizitgarantie helfen Sie ein Zeichen setzen. Crans Montana darf sich nicht wiederholen.

M. de Chastonay: Il est tout de même assez curieux de constater à quel point, chez certains de nos collègues, les projets intéressant le canton du Valais sont régulièrement et systématiquement contestés. Dès lors, il ne faut pas s'étonner si cette attitude provoque dans mon canton des réactions justifiées, car il ne suffit pas de toujours prétendre et proclamer: «Valais, je t'aime» pour en même temps lui enfouir un poignard dans le dos. Ce langage n'est pas convenable.

J'aurais deux considérations principales à faire valoir à l'encontre de la proposition de la minorité de la Commission des finances, défendue par M. Jaeger et appuyée par MM. Fehr et Nauer, qui demande la suppression de la garantie fédérale de deux millions de francs au déficit présumé de l'organisation des championnats du monde de ski 1987 à Crans-Montana.

Tout d'abord, un bref coup d'œil sur la liste impressionnante des prestations financières de la Confédération à diverses manifestations sportives d'importance nationale ou mondiale organisées dans notre pays depuis douze ans laisse apparaître que les championnats du monde de tir 1974 à Thoune ont reçu une aide de la Confédération d'un million de francs. Les championnats du monde de ski alpin à St-Moritz, en 1974, ont reçu 1 150 000 francs. Les Olympiades d'échecs 1982 à Lucerne ont bénéficié de 50 000 francs, alors que les championnats du monde de course d'orientation en 1981 ont reçu 48 000 francs. Des

sommes presque identiques ont été payées au championnat du monde de dressage 1982 à Lausanne, au championnat d'Europe de basketball pour handicapés à Genève en 1981. Je rappelle que les championnats du monde de hockey sur glace, groupés à Fribourg en 1985, ont bénéficié d'un versement de 100 000 francs de la part de la Confédération. J'arrête ici mon énumération, elle serait trop longue. Cela signifie bien qu'en donnant suite à la proposition de minorité l'on constituerait non seulement un précédent extrêmement dangereux, mais l'on parviendrait à une flagrante inégalité de traitement.

La deuxième raison qui m'incite à intervenir contre les reproches tout à fait gratuits adressés une fois de plus aux organisateurs des joutes de Crans-Montana, ont trait à l'aménagement des pistes et au rapport sport/défense de l'environnement. Je tiens à le préciser ici, les déboisements pour l'aménagement des pistes destinées à recevoir douze compétitions différentes ont porté sur cinq hectares. Il s'est agi de déboisements qui sont intervenus sur des pistes déjà existantes et dont les surfaces partiellement boisées n'ont pas la caractéristique, comme on l'a faussement dit dans la presse, de forêts protectrices. D'ailleurs, selon l'avis même de l'Institut du Weissfluhjoch sur Davos, le défrichement ne sera jamais à même de créer un quelconque danger d'avalanche.

Sur le plan de la procédure, il faut noter ce qui suit: L'autorisation de défrichement a été accordée par le Département fédéral de l'intérieur, le 20 juin 1985. Le 19 mars 1986, à l'unanimité des juges, le Tribunal fédéral, rejetant les recours, a confirmé la nécessité bien fondée du déboisement. Selon les dispositions prévues de la législation forestière, qui sont appliquées en l'occurrence, c'est une surface de cinq hectares et demi qui devra être reboisée à proximité du lieu de déroulement des compétitions. Ce reboisement s'effectuera également en des endroits proches qui nécessitent un assainissement forestier et des soins au paysage.

Je note encore que, dans la région de Crans-Montana, aussi bien qu'en Valais en général, la surface forestière globale, qui était de 92 000 hectares en 1950, a augmenté à 97 900 hectares en 1980. L'aménagement des pistes, je tiens à le répéter ici solennellement, a suivi régulièrement toutes les procédures cantonales et communales en la matière. L'avocat-conseil du WWF et de la Ligue suisse pour la protection de la nature, deux organes qui ont recouru au Tribunal fédéral, vous donnera volontiers acte de ce que j'avance. Ceux qui persistent encore à contester la régularité des procédures suivies font, je crois, un mauvais procès d'intention.

D'ailleurs, à la demande expresse du comité d'organisation des championnats du monde de ski 1987, un organe de surveillance des travaux de cet aménagement s'est mis en place, organe qui comprend aussi bien des représentants de la Fédération internationale de ski que des membres des autorités communales concernées et des membres du comité d'organisation.

Je conclus en vous demandant de rejeter la proposition de MM. Jaeger, Fehr et Nauer, et d'inscrire au budget fédéral 1987 le montant prévu par le Conseil fédéral et la majorité de la commission. Il y va de la crédibilité de notre conseil à l'égard d'une manifestation sportive dont la portée dépasse largement le cadre de Crans-Montana, du canton du Valais et de notre pays tout entier.

Ogi: Nachdem ich 17 Jahre beim Schweizerischen Skiverband tätig war und in verschiedensten Funktionen an vier Olympischen Winterspielen und sieben Skiweltmeisterschaften teilgenommen habe, gestatte ich mir ein Urteil zum Antrag von Kollege Jaeger.

Ich bitte Sie, dem Streichungsantrag des sich sonst so mit dem Sport identifizierenden, wie wir jetzt gehört haben, auch skirennfahrenden und fußballspielenden Nationalrates Jaeger abzulehnen. Ich erkläre hier: Der Sport hat sich der Natur anzupassen. Aber wir dürfen jetzt nicht den Esel meinen und den Sack schlagen, nicht die Leute in Crans Montana und im Wallis sowie in den Bergen kritisieren und

das Bundesgericht meinen. Es geht hier nicht mehr um die Waldrodung. Es geht hier um eine Defizitgarantie.

Denken Sie daran: Die Leute, die in den Bergen zu leben haben, leben vorwiegend vom Tourismus. Eine Alternative gibt es für sie nicht. Denken Sie daran, die Leute, die dort leben müssen, können das nur, wenn sie Arbeit und Einkommen haben, wenn sie sich sicher fühlen. Ist das nicht der Fall, wird eine irreversible Abwanderung in die städtischen Agglomerationen die Folge sein, eine Entleerung der Täler und der Bergregionen hätte dann sehr schlimme Folgen. Jede touristische Region, will sie im heutigen harten Konkurrenzkampf bestehen und überleben, braucht von Zeit zu Zeit eine Plattform, braucht von Zeit zu Zeit eine Darstellungsmöglichkeit. Crans Montana und damit der Schweizer Tourismus haben diese Darstellungsmöglichkeit. Sie haben – das dürfen wir nicht vergessen – dafür gekämpft und sich auch gegen harte internationale Konkurrenz durchgesetzt. Sie haben vom Bund im Vergleich zu anderen Ländern – ich könnte hier aus Erfahrung sprechen – nur eine kleine Unterstützung zugesichert erhalten. Nun wollen Sie, Herr Kollege Jaeger, den Leuten, die dort oben wohnen und leben müssen, diesen Betrag wegnehmen. Das ist 52 Tage vor der Eröffnung dieses bedeutenden Anlasses unfair. Ich würde sogar sagen: es ist unsportlich!

Ich bitte Sie, der Kommissionsmehrheit zu folgen und den im Budget vorgesehenen Betrag zu bewilligen.

Wyss: Ich lege vorerst meine Verbindungen dar. Erstens bin ich Präsident der Parlamentarischen Sportgruppe, von welcher ich aber keinen Auftrag habe, mich zu äussern. Ich kenne nur den Wunsch einzelner Mitglieder des Ausschusses, dem übrigens auch Herr Jaeger angehört, meine Auffassung bekannt zu geben. Zweitens bin ich Mitglied der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission, die diesen Antrag vor einigen Jahren gestellt hat.

Ich wende mich klar und unmissverständlich gegen eine Kürzung oder gar Streichung dieser Defizitgarantie. Aufgrund der bestehenden Finanzordnung liegt es natürlich in der Kompetenz des Parlamentes, über diesen Antrag zu befinden. Die vor zwei Jahren vom Bundesrat beschlossene Defizitgarantie erhält erst nach unserem Beschluss über den Voranschlag Rechtskraft. Es stellt sich zwar die Frage, ob ein solches Verfahren sinnvoll ist, denn eine Defizitgarantie, die vor zwei Jahren, als Crans-Montana eine solche Weltmeisterschaft übernehmen wollte, grundlegende Voraussetzungen geschaffen hat, ist für den Organisator sehr wichtig. Er muss wissen, ob er eine solche Verantwortung übernehmen kann. Die Investitionen sind heute, knapp zwei Monate vor Beginn der Wettkämpfe, bereits getätigt. Es ist wahrscheinlich, dass bei optimalen Verhältnissen die Garantieleistung des Bundes entfällt. Tatsache bleibt aber, dass Skiwettkämpfe von einer Unzahl nicht voraussehbarer Einflüsse abhängen, so dass, wie bei andern Veranstaltungen, eine Defizitgarantie grundsätzlich sinnvoll ist. Entscheidend ist, dass der Veranstalter alles so organisiert, dass ein Defizit unwahrscheinlich ist. Man soll nicht budgetierte Defizite bezahlen, sondern nur ein Defizit, das entsteht, wenn etwas besonderes eintreift. Das ist nach meinen Auskünften bei Crans-Montana der Fall. Es wurde so geplant, dass kein Defizit eintreten sollte, es sei denn, es würde etwas Aussergewöhnliches eintreten.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass bei diesem Antrag – ich übernehme den Ausdruck von Herrn Ogi – zwar der Esel gemeint ist, der Sack aber geschlagen werden soll. Die Problematik des Waldsterbens ist ein Thema, das uns alle ernsthaft beschäftigen muss. Die neuesten Resultate zeigen ein bedrohliches Bild und mahnen uns zu grundsätzlichen Überlegungen, meines Erachtens aber nicht zu Strafaktionen gegen eine von einer Touristikstation beantragte und vom Bundesgericht bewilligte Waldrodung, eine Waldrodung, die notabene vollzogen ist und die – ich muss es erwähnen – eine Neuauforstung von 50 Hektaren zur Folge hatte. Wir können das Problem des Waldsterbens nicht damit lösen, dass wir der Skiweltmeisterschaft eine Defizitgarantie verweigern. Vor zwei Jahren

hat sich, wie erwähnt, der Bundesrat mit einer Garantieklärung hinter das Projekt gestellt, alpine Skiweltmeisterschaften in der Schweiz durchzuführen. Weltweit sollen diese Wettkämpfe für unser Land, für den Skisport und insbesondere für den Tourismus werben. Es wäre also verfehlt, diese Zielsetzung mittels einer nachträglichen Massnahme – ich unterstreiche dies –, die nur mittelbar mit dem Waldsterben oder mit der Waldrodung zu tun hat, in Frage zu stellen, gleichzeitig den Bundesrat zu desavouieren und den Organisator zwei Monate vor den Wettkämpfen einem unzumutbaren Druck auszusetzen. Ein solcher Entscheid würde die turnusmässige Uebernahme von weiteren internationalen Sportwettkämpfen – ich denke hier vorab an den Entscheid zur Winterolympiade, der vor uns steht – durch schweizerische Organisatoren in Frage stellen. Ich bitte Sie aus diesen Gründen, die Verhältnismässigkeit zu wahren und den Antrag Jaeger abzulehnen.

Schmidhalter: Ich möchte vorerst meine persönlichen und beruflichen Bindungen laut Geschäftsverkehrsgesetz bekanntgeben. Ich bin Eigentümer einer zwar nur kleinen Walddarzelle im Skigebiet von Crans-Montana. Ich war 25 Jahre Gefreiter der Lawinenkompanie und verantwortlicher Bauführer von Hochgebirgsbaustellen und bin in der Ausübung meiner Pflicht auch einmal zu Tale «geschwommen». Ich hoffe, dass mir daher die fachliche Befähigung, ein Urteil über Schutzwald im Gebirge oder auch über Lawinenbildung abzugeben, nicht a priori abgestritten werden kann. Ich spreche diese aber einigen meiner Kollegen ab.

Seitdem die Waldrodung im Crans-Montana rechtskräftig wurde, ist die Verbreitung von unwahren Tatbeständen und kreditschädigenden Aeußerungen an der Tagesordnung. Auf Parlamentsstufe sind es die Motion Maeder-Appenzell und der heute zur Debatte stehende Antrag. Die Kreditschädigung ist gegeben, wenn man immer wieder durch die Medien den Leuten und vor allem unseren Gästen weismachen will, dass die Walliser so etwas wie Rowdies und Waldschänder seien.

Zurück zu den unwahren Behauptungen: Schlagzeilen wie «Total unnötige Rodung im Schutzwald für einen Skigrossanlass», «Fünf Hektaren Schutzwald werden niedergerissen», «Neue und total unnötige Abfahrtspisten werden im Schutzwald oberhalb Crans-Montana geschlagen» – das können Sie in der Schweizer Presse nachlesen. Ich weiss, dass eine Richtigstellung in diesem Saal nichts nützt, da der Schaden bereits zugefügt worden ist und von diesen Leuten auch nicht gutgemacht werden kann. Sie sind auch zu uneinsichtig, um es überhaupt zu versuchen.

Unter Schutzwald verstehen wir den Wald in der Kampfzone, d. h. dort, wo die Lawinen losbrechen und ein Losbrechen verhindert werden muss. Die Pisten von Crans-Montana, die sich in der Waldfläche befinden, sind nicht im Schutzwald, weil in diesem Wald keine Lawinen losbrechen können und nur bestehende Lichtungen durch kurze und vornehmlich nicht in der Falllinie liegende Teilstücke bereits vor vielen Jahren für den Skisport geöffnet wurden. Es ging bei dieser Rodung nur um Begradiungen bestehender Pisten. Die Pisten wurden verbreitert – zur Erhöhung der Sicherheit und nicht nur für diese Weltmeisterschaft. Wir haben in Spitzzeiten 20 000 skifahrende Gäste in diesem Tourismusort, und wir müssen diesen die notwendige Fläche zur Verfügung stellen. Oder sollen wir diese etwa heimschicken? Diese Leute sollten sich auch einmal überlegen, wieviel Geld, sauberes Geld, über diese Gäste in die Schweiz gelangt – nicht unbedingt nur in den Kanton Wallis.

Der Kanton Wallis steht mit seinem Wald eher gut da. Die Waldfläche hat in den letzten Jahren immer zugenommen. Fast alle Weideflächen in höheren Lagen werden zu Wald umfunktioniert. Waldaufforstungen in geeignetem Gebiet und Neuauforstung von durch Wind und Sturm niedrigerissen Wäldern werden seit Jahren vordringlich ausgeführt. Herr Wyss hat hier angeführt, dass eine Ersatzauforstung von 5 ha vorgesehen sei. Das stimmt nicht. Es wird die ganze Fläche, die gerodet wurde, neu aufgeforstet, und

zwar über 6 ha. Die Sana-Silva-Untersuchung hat gezeigt, dass bei uns die Zunahme des Waldschadens in Grenzen gehalten wird. Im Bericht 1984 hat man den Kanton Wallis noch als Spitzenreiter des Waldschadens mit 58 Prozent geschädigten Bäumen gehandelt. Heute hat man das Gebiet auf die ganzen Alpen ausgedehnt und eine neue Zahl kreiert. Jetzt heisst es plötzlich, im ganzen Alpengebiet seien 60 Prozent geschädigt. (*Glocke des Präsidenten*) Das heisst also: Bei uns ist der Waldschaden stabil geblieben, und bei den anderen hat er zugenommen.

Die Strafexpedition, die Sie verlangen, ist falsch adressiert. Herr de Chastonay hat das erklärt. Sie müssten Lohnkürzungen für den Bundesrat und das Bundesgericht verlangen. Diese Post geht zurück an den Absender.

Ein letztes Wort: Vorgestern hat dieser Rat die direkte Strassenverbindung zum Wallis mit 121 zu 60 Stimmen abgelehnt. Sie, Herr Jaeger, waren auch dabei. Wenn Sie schon keine Verbindung zum Wallis wollen, lassen Sie uns wenigstens in Ruhe unsere kantonseigenen Angelegenheiten selber regeln! Wir werden sie besser regeln, als Sie es je können. Bei dieser Gelegenheit muss ich doch noch sagen, dass wir in diesem Saal auch noch Freunde haben. (*Glocke des Präsidenten*)

Mme Vannay: Je n'ai personnellement aucun intérêt dans cette affaire mais j'aime aussi skier. Si les championnats du monde de ski alpin à Crans-Montana font tomber autant de neige que le déboisement du Haut-Plateau a fait couler d'encre, alors les organisateurs seront comblés.

L'organisation de ces joutes sportives a donné à leurs promoteurs l'occasion d'améliorer le domaine skiable de Crans-Montana, notamment par le défrichement de cinq hectares de forêts répartis tout au long des pistes existantes. Ce défrichement a été autorisé par le Département fédéral de l'intérieur le 20 juin 1985. Cette décision, si elle a fait des heureux, a été mal comprise et regrettée dans de larges milieux et des recours ont été déposés, notamment par les ligues de protection de la nature et le WWF, mais le Tribunal fédéral les a rejetés en mars de cette année, de sorte que le défrichement fut alors légal et faisable.

Je ne me prononcerai pas sur les mises en chantier, le respect ou le non-respect des procédures communales ou cantonales, ni sur le respect ou le non-respect des conditions posées par les autorités dans la conduite du chantier. Je ne suis pas en mesure de le faire, et surtout les périéties liées à la réalisation des travaux n'ont finalement rien à voir avec la question qui doit être tranchée ici. En effet, le Conseil fédéral a autorisé ce déboisement, en même temps qu'il obligeait à reboiser une surface de cinq hectares et demi. Cela était de sa compétence. Mais surtout, le Conseil fédéral s'est engagé à garantir un éventuel déficit, jusqu'à concurrence de 2 millions de francs. Cet engagement doit donc être honoré s'il y a déficit et cela n'est pas conditionnel, un engagement reste un engagement.

Dès lors, je demande à ceux qui désapprouvent l'autorisation du Conseil fédéral, qui ne comprennent pas les considérants du Tribunal fédéral, qui reproquent certains agissements des organisateurs ou des autorités, de ne pas se tromper de cible aujourd'hui. Vous ne ferez rien en faveur de la forêt ni en faveur de la nature en refusant ces 2 millions de francs. Autorisation il y a eu, garantie de couvrir un éventuel déficit il y a eu; maintenant, il nous reste à donner au Conseil fédéral les moyens de s'acquitter de son dû, d'assumer les conséquences de sa décision. Ceux qui considèrent cela comme une erreur doivent aussi savoir que même une mauvaise affaire doit se payer. Alors, bon gré mal gré, je vous demande d'accorder ces 2 millions de francs en souhaitant qu'il n'y ait pas de déficit et que ces Championnats du monde de ski alpin en Valais soient à tous points de vue une grande réussite.

Aregger: Crans-Montana verfügt als WM-Veranstalter über die rechtsgültigen Bewilligungen aller zuständigen Amtsstellen. Eine paritätisch zusammengesetzte Kommission überwachte die peinlich genaue Einhaltung aller Bauvor-

schriften. Die Arbeiten sind abgeschlossen, und alle Anlagen und Einrichtungen sind bereit. Sie werden nach Abschluss der Weltmeisterschaften dem sportlich aktiven Publikum dienen.

Der Schweizerische Skiverband, den ich zu präsidieren die Ehre habe, tritt der Strafaktion von Herrn Jaeger entgegen, denn sie richtet sich gegen das rechtlich einwandfrei abgesicherte Crans-Montana. Der Zeitpunkt kurz vor der Eröffnung der Weltmeisterschaften ist denkbar ungünstig gewählt. Wenn wir Folge geben, verstossen wir nicht nur gegen Treu und Glauben, wie das anderweitig schon dargelegt wurde. Wir demonstrieren auch gegen eine Sportart, die unserem Land grosse Erfolge gebracht und sich zugleich zu einem eigentlichen Volkssport entwickelt hat.

Es war mit den Erfolgen auch schon anders. 1964, an der Olympiade in Innsbruck, war ein absoluter Tiefpunkt erreicht. Die Schweiz konnte keine Medaille erringen, und das Parlament hat sich damals für eine neue Sportpolitik eingesetzt. Neu wurde das NKES, das Nationale Komitee für Elitesport gegründet, ein Komitee, das bei dem Ausbau von Magglingen massgeblich beteiligt gewesen ist. Neu wurde auch die Institution der Sporthilfe ins Leben gerufen. Der Erfolg hat sich dann eingestellt, und zwar in hohem Masse. Es gibt aus unserer Sicht drei Argumente gegen Herrn Jaeger:

1. Das erfolgreiche Skiteam ist heute ein schweizerisches Gütezeichen. Es ist in mancherlei Hinsicht – nicht nur in sportlicher und touristischer – ein erstklassiger Werbeträger für unser Land. Niemand wird bestreiten, dass wir immer und ganz speziell heute alle, besonders aber solche Pluspunkte nötig haben.

2. Die Medaillenränge und Weltcupsiege der Schweizer wurden in vielen Ländern der Erde errungen – in Sapporo und Sarajewo, in Nord- und Südamerika. Immer und überall haben die Wettkämpfe draussen in der Winterlandschaft stattgefunden. Nun ist die Schweiz das gastgebende Land. Wir werden Gegenrecht halten und den Athleten aus allen Teilnehmerländern einwandfreie Wettkampfbedingungen bieten.

3. Der Skisport besitzt in den sportlich interessierten Kreisen – und damit beinahe in der ganzen Öffentlichkeit – einen enorm hohen Stellenwert. Es ist ein wichtiges öffentliches Ereignis, wenn wir neue Erfolge verzeichnen dürfen, ein schlimmes aber, wenn die Erfolge ausbleiben. Die Schweizer haben sich daran gewöhnt, Skiland Nummer 1 zu sein. Der Schweizerische Skiverband ist bestrebt, den hohen Erwartungen gerecht zu werden. Unsere Athletinnen und Athleten haben sich optimal vorbereitet, denn sie wie ihre Trainer und Betreuer wollen die Millionen Anhänger des Schweizer Skisports nicht enttäuschen.

Nun kommen Sie, Herr Jaeger, nicht einmal zwei Monate vor der Eröffnung der WM in Crans-Montana, und beantragen die Defizitgarantie, die vielleicht nicht einmal beansprucht werden muss, aus dem Budget der Eidgenossenschaft zu streichen. Der Schweizerische Skiverband und alle Anhänger des Schweizer Skisportes verstehen Ihren Antrag als Angriff auf die Rolle unseres Landes im internationalen Vergleich und als Versuch, uns seit dem Tiefpunkt von 1964 sorgfältig aufgebaute Position im Bereich Wettkampf und Organisation zu schwächen.

Ich bitte, den Antrag von Herrn Jaeger abzulehnen.

Humbel: Der Bundesgerichtsentscheid hat auch mich sehr enttäuscht, aber es ist ja das höchste Gericht, das entschieden hat. Wir müssen uns beugen. Herr Kollege Jaeger, Sie hätten vielleicht gut getan, wenn Sie vorher via Bundesamt für Forstwesen usw. aktiv geworden wären.

Herr Jaeger, ich kann noch einen anderen Fehlentscheid des Bundesgerichts erwähnen; Sie wohnen in St. Gallen: Dieses Jahr hat das Bundesgericht entschieden, dass der berühmte, historisch bekannte St. Galler OL mit nicht einmal 300 Teilnehmern verboten wird. Sie können sich diese Unverhältnismässigkeit vorstellen. 50 000 m² Wald können gerodet werden, aber 300 Teilnehmer dürfen nicht im Wald laufen. Unbegreiflich! Was wollen Sie tun gegen diese Rich-

ter? Ich frage Sie! Wir haben gelegentlich wieder einmal Wahlen.

Ich glaube dennoch persönlich, dass die Organisatoren bezüglich Pistenführung noch etwas anderes hätten realisieren können. Da, glaube ich, hat man Fehler gemacht, und einzigt diesen Vorwurf kann man den Organisatoren machen.

Von meiner Warte aus sind es vor allem drei Gründe, weshalb der Antrag unseres Kollegen Jaeger abgelehnt werden muss. Ich habe drei andere Gründe, als Kollege Aregger sie vorher aufgeführt hat.

Der erste Grund: Es ist ein welscher Organisator – Stichwort Rösti graben. Wir halten in diesem Saal den Minderheiten-schutz eigentlich recht hoch, aber leider nicht immer, also muss man schon aus staatspolitischen Gründen zum Antrag Jaeger nein sagen.

Der zweite Grund: Seit drei Jahren ist der Organisator an der Arbeit, im Glauben, diese Defizitgarantie gelte definitiv entsprechend der bisher geübten Praxis. Es wurde budgetiert, die Arbeiten laufen auf Hochtouren. Auch Herr Professor Jaeger kennt das Prinzip von Treu und Glauben. Es wurde bereits erwähnt. Wer müsste denn ein solches Defizit überhaupt tragen? Etwa der finanzschwache Kanton Wallis? Die entsprechenden Gemeinden? Ein solches Verhalten würde nicht verstanden werden, das wäre gegen den Grundsatz guteidgenössischer Solidarität.

Der dritte Grund: Es ist doch sicher das falsche Objekt, der falsche Budgetposten, an dem eben Umweltschutz betrieben werden soll. Wir haben vorhin auch wieder Budgetposten abgelehnt. Ich habe diesen erhöhten Beiträgen zugesimmt, wie z. B. dem für den Gewässerschutz. In Crans-Montana ist praktisch alles gelaufen. Vorbeugen wäre sicher besser gewesen, aber eben, da konnten wir offenbar nichts dazufügen. Auch im Sport sind Strafaktionen nicht beliebt, ja verpönt.

Ich bitte Sie, lehnen Sie diesen Antrag ab.

Lüchinger: Ich verurteile die Waldrodung in Montana. Ich habe sie nicht verstanden, und ich werde in Zukunft keinen Krediten für Sportanlässe mehr zustimmen, bei denen es zu Waldrodungen kommt.

Herr Jaeger möchte nun die Abstimmung über diesen Budgetposten zu einem Grundsatzentscheid für oder gegen solche Waldrodungen à la Montana erheben. Aber, Herr Jaeger, da gibt es eben noch eine andere Position, ein anderes Element, das zu berücksichtigen ist, eben der Grundsatz von Treu und Glauben. Der Bundesrat hat erstmals im März 1983 den Organisatoren diese Defizitgarantie zugesagt. Das wurde dann im August 1984 formell bestätigt, und zwar gestützt auf einen Beschluss über Kredite an internationale Sportanlässe vom Jahre 1973. Nun geht es einfach nach dem Grundsatz von Treu und Glauben nicht an, zwei Monate vor diesem Anlass den Kredit plötzlich zu verweigern.

Diese Debatte wird aber doch ihre Konsequenzen haben, auch dann, wenn wir nun den Kredit nochmals bewilligen. Denn unsere Kollegen vom Sport in diesem Saal wissen, dass es keine gleichartige Wiederholung mehr geben kann. Wenn wieder einmal solche Rodungen aufgrund eines Sportanlasses durchgeführt werden sollen, wird wahrscheinlich das Parlament einer Defizitgarantie nicht mehr zustimmen. Das Parlament wird sich dann darauf berufen können, dass es die Leute vom Sport heute in diesem Saal gewarnt habe.

Bircher: Es ist sicher richtig, dass sich das Parlament mit diesem Kredit befasst, weil es eine grundsätzliche Sache ist. Es hat kein geringerer als Oskar Reck zu diesem Thema geschrieben, dass es von einem Mangel an politischem Instinkt zeugen würde, wenn wir uns dieser Diskussion nicht stellen wollten. Auch in Kreisen unseres parlamentarischen Sportausschusses gibt es nun eine ablehnende Haltung. Herr Jaeger und meine Wenigkeit sind Mitglieder dieses Sportausschusses, und wir kommen in dieser Frage zu einer

anderen Ansicht als der Präsident dieses Sportausschusses, Herr Wyss. Ich möchte Ihnen das kurz begründen: Unserer Ansicht nach ist mit dem Kredit für die Skiweltmeisterschaft nicht nur die Frage verbunden, ob wir eine Defizitgarantie erteilen wollen oder nicht. Es geht um eine grund-sätzliche Stellungnahme über Sinn und Unsinn solcher Grossanlässe sowie um die Frage, ob wir uns in Zukunft solche Grossanlässe wie Skiweltmeisterschaften oder Winterolympiaden für unser Land, für unsere Landschaft, für unsere Natur überhaupt noch leisten können oder wollen. Natürlich wird mit einem gewissen Recht immer wieder gesagt – Herr Ogi hat das heute vorgetragen –, dass solche Anlässe uns auch Arbeitsplätze brächten und die einheimische Fremdenindustrie befruchten würden. Selbstverständlich bringen sie das, aber man muss sich dann auch die Frage stellen, auf welche Art diese einheimische Industrie angekurbelt wird. Es werden mit diesen Grossanlässen häufig – bei der Olympiade wird dies ganz extrem der Fall sein – Tausende von Mitarbeitern benötigt, die aber dann längst nicht aus der eigenen Region rekrutiert werden können. Es sind Arbeitsplätze für Auswärtige, die nach einem kurzfristigen Boom, vor allem einem Bauboom, später wieder abziehen werden. Zurück bleiben dann Sachzwänge. Es sind grosse Infrastrukturanlagen, die nach dem Grossanlass teils brachliegen und für die gewaltige Werbeanstrengungen notwendig sein werden, was zum Teil Abwerbungen aus schwächeren Tourismusgebieten zur Folge haben wird. Diese werden dann auf Kosten der neu entstandenen Mammutgebiete ausgeblutet. Ich glaube, das sind volkswirtschaftliche Zusammenhänge, die wir auch sehen müssen, wenn wir schon auf die Arbeitsplatz- oder die Fremdenverkehrsfrage zu sprechen kommen.

Man kann ganz generell auch sagen, dass der Gewinn eines solchen Grossanlasses nicht in reinen Frankenbeträgen ausgedrückt werden kann. Beispielsweise wird jetzt vom Berner Olympia-Komitee davon gesprochen, dass man möglicherweise einen Gewinn von 85 Millionen Franken herauwirtschaften könnte. Man muss dabei berücksichtigen, dass diese Frankenbeträge die verschiedenen Kosten und Unkosten an Landschaft und Natur nicht enthalten. Gewisse Zerstörungen werden zurückbleiben. Sie kennen alle die Nachteile und Schäden, die durch diese grossen Skipistenplanierungen entstehen, wo Humusschichten wegrasiert werden, die in gewissen Höhenlagen mehrere Dutzend Jahre brauchen, bis sie durch die natürliche Vegetation wieder ersetzt sind und bis wieder Grasschichten entstehen. Solange diese Grasschichten nicht nachwachsen, besteht in diesen höher gelegenen Gebieten auch die grosse Gefahr von Erosionen. Es erstaunt deshalb nicht, wenn beispielweise der international anerkannte Tourismusspezialist der Universität Bern, Professor Krippendorf, in gebührend vorsichtiger Formulierung über den Nutzen solcher Grossanlässe im Zusammenhang mit der Berner Winterolympiade folgendes geschrieben hat: «Man muss sich die Ziele der bernischen Fremdenverkehrspolitik genau vor Augen halten. Da bin ich nicht sicher, ob eine Olympiade sowohl bezüglich Wirtschaft wie Umwelt und Gesellschaft die gewünschten Entwicklungen mit sich bringt.» Also ein grosses Fragezeichen!

Wir sind für Sport, wir können uns auch für die Sporttreibenden engagieren, aber zu Sportanlässen um den Preis von Landschaftszerstörungen, von Umweltbelastungen kann man guten Gewissens nur nein sagen. Deshalb bitte ich Sie, diesen Kredit nicht zu bewilligen; dies um so weniger, als wir erst jetzt das erste Mal Gelegenheit erhalten, uns über dieses Thema zu unterhalten. Die Diskussion wurde ja schon viel früher beantragt, aber abgelehnt.

Rubi: Persönlich habe ich es bedauert, dass bei diesen Rodungen keine einvernehmliche Lösung gefunden werden konnte. Das Beschwerdeverfahren und der Entscheid des Bundesgerichtes wurden zu einem Politikum hochstilisiert, wobei in Einzelfällen eine eigentliche Desinformationskampagne in die Wege geleitet wurde – Herr Schmidhalter hat darauf hingewiesen.

Ich lehne grössere Waldschläge und überdimensionierte Planierungen im Zusammenhang mit Skipisten ab. Die Skifahrer haben sich den natürlichen Gegebenheiten anzupassen und nicht umgekehrt. Ich meine aber auch, dass die Skiweltmeisterschaften nicht das geeignete Objekt für eine Demonstration darstellen, letztlich für eine Demonstration gegen das Bundesgericht. Die Organisatoren des Grossanlasses haben ein Rodungsgesuch eingereicht. Das war ihr gutes Recht. Die Rodungsbewilligung ist erteilt worden, womit seitens der Organisatoren kein Gesetzesverstoss vorliegt. Aus dieser Sicht jedenfalls ist eine Streichung des Beitrages nicht gerechtfertigt, und ich bitte Sie, den Antrag Jaeger abzulehnen.

Noch eine Bemerkung zu Herrn Bircher. Soeben haben Sie behauptet, allfällige olympische Winterspiele in der Schweiz würden noch viel grössere Rodungen zur Folge haben. Das ist eine Behauptung. Ich könnte Ihnen für das Berner Oberland das Gegenteil beweisen. Wer nicht bewiesene Behauptungen aufstellt, ist als Politiker unglaublich.

Oehler: Ich spreche nicht über den Wald, sondern ich spreche über die Tatsache, dass wir eine Defizitgarantie von zwei Millionen für diese WM abgeben sollen.

Ich spreche als ehemaliger Organisator der letzten Radweltmeisterschaften in der Schweiz im Jahre 1983, durchgeführt allerdings ohne Bundesgarantie. Ich spreche von der Tatsache, dass wir hier letztlich lediglich über die Spitze des Eisberges diskutieren, zumal – Sie können es beispielweise aufgrund der Entwicklungen im Schweizerischen Radfahrerbund (SRB) in den vergangenen Wochen und Monaten lesen – in den Spitzerverbänden unseres Sportes, insbesondere wenn es um Amateur- und Profi-Sport geht, teilweise Verhältnisse anzutreffen sind, die wir nicht akzeptieren können. Ich sage das, wie ich dargelegt habe, als Organisator der letzten Radweltmeisterschaft.

Uns hat man nachgesagt, wir hätten ein Defizit in der Höhe von 400 000 Franken herausgewirtschaftet. Die Sportverbände hatten damals einen Nettoertrag von gesamthaft 1,1 Millionen im Visier. Netto haben wir 750 000 Franken abgeliefert! Man hat von uns erwartet, dass wir die restlichen 400 000 Franken über eine Defizitgarantie vom EDI hereinholen würden, damit mindestens der grosse nationale Verband seine Kasse aufpolieren könnte.

Wenn Sie die letzten grossen Sportveranstaltungen in unserem Land betrachten, stellen Sie fest, dass sie grösstenteils, falls gut organisiert und nicht mit dem Geld herumgeworfen und das Geld nicht «verhöhnt» wurde, recht stattliche Nettoerträge erbrachten. Aber es ist in jedem Fall möglich, ein Defizit auszuweisen, welches nachher – falls eine Defizitgarantie vorhanden ist – irgendwie der öffentlichen Hand überburdet werden kann. Das ist in etwa der Hintergrund, vor welchem solche Veranstaltungen durchgeführt werden können. Ich will nun keineswegs den Organisatoren der Ski-WM im Wallis ein solches Verhalten unterschieben. Ich verwahre mich gegen einen solchen Vorwurf. Aber ich halte fest, dass Sorge und Aufmerksamkeit angebracht sind, wenn wir über solche Defizitbeträge sprechen. Die Organisatoren der Radweltmeisterschaften hatten keine Gelegenheit, eine Defizitgarantie vom Bund zu erhalten. Wir versuchten es mit allen Mitteln. Man hat uns vorgeworfen, es kämen hier Profisportler zum Zuge und für Profisportler hätte der Bund aus naheliegenden Gründen kein Geld.

Wie sieht es denn im Skisport aus? Ich gehe davon aus, dass wir hier im Saal allenfalls Amateurskifahrer sind. Aber soviel mir bekannt ist, sind die Skifahrer seit einigen Wochen im Training, und ich kann mir kaum vorstellen, dass sie alle nebenbei noch einen anderen Beruf ausüben. Es sind doch Vollprofis!

Das müssen wir berücksichtigen, wenn wir über Defizitgarantien für solche Anlässe diskutieren und darüber beschliessen wollen. Ich zähle mich auch zu den Sportlobbyisten. Ich habe das in den vergangenen Jahren bewiesen, unter anderem eben mit den Radweltmeisterschaften in der Region Ostschweiz. Aber ich gehe davon aus, dass auch Ihnen bekannt ist, dass wir in der Schweiz nicht nur einige

hunderttausend, sondern Millionen Velofahrer haben, und dass diese Veranstaltung – die Rad-WM – auch weltweit eine gewisse Beachtung gefunden hat. Ich bin nun aber nicht der Meinung, dass wir hier als Richter Recht sprechen dürfen und Recht sprechen sollten, ebensowenig, Herr Schmidhalter, dass wir eine Strafexpedition gegen die Organisatoren im Wallis oder überhaupt gegen den Kanton Wallis ins Feld schicken. Ich bin indessen der Auffassung, dass wir – obwohl bei einigen Befürwortern fast die Tränen heruntergekollert sind – vor diesem Hintergrund wieder auf den Boden der Realität zurückkehren müssen und die Sache ohne Emotionen anzusehen haben. Aus diesem Grunde bin ich sehr skeptisch gegenüber einer derartigen Defizitgarantie, weil man letztlich auch für die Rad-WM buchhalterisch keine Defizitgarantie beanspruchen konnte.

Herr Bundesrat Stich, falls der Rat die Defizitgarantie übernimmt, bitte ich Sie sehr dringend, von Ihrer Warte aus die Rechnung sehr eingehend zu überprüfen. Ich danke Ihnen.

M. Rebeaud: Quant à moi, je n'ai aucune espèce de scepticisme à propos de ce sujet, ni aucun doute sur le fait que nous devrions soutenir la proposition Jaeger. Il y a eu une campagne de presse, certainement pas de désinformation, mais néanmoins très polémique, au sujet des conditions dans lesquelles les pistes et les installations pour ces Championnats du monde ont été préparées. Ce sont des conditions désastreuses et inacceptables du point de vue de la protection de la forêt et probablement pas fameuses du point de vue économique. Au niveau où en est arrivée la polémique, puisque le sujet est connu du public et même de la plupart des parlementaires aujourd'hui, l'affaire est devenue politique. Alors, on avance l'argument de la bonne foi. J'aimerais vous rappeler, car je regrette que nous soyons en situation de prendre position sur le plan politique par rapport à ce qui s'est fait et à ce qui se prépare seulement deux mois avant l'ouverture des Championnats du monde, que vous avez refusé, lors de la dernière session, d'accorder l'urgence à une motion présentée par M. Maeder qui soulevait cette question.

Tout à l'heure, j'ai entendu MM. Ogi et Rubi dire que le sport devait s'adapter à la nature et que les skieurs devaient respecter la topographie. Or, si nous votons cette garantie de déficit, nous transmettrons au peuple et aux organisateurs le message contraire. Nous donnerons aux citoyens l'impression que l'Assemblée fédérale admet que le sport, tel qu'il a été développé à un haut niveau, peut détruire la nature pour autant que ses règlements de sécurité, de fiabilité, de la compétition, etc., soient respectés.

Même avec beaucoup de scrupules, je ne pense pas que nous devrions nous arrêter et être paralysés par cet argument de la bonne foi. Aujourd'hui, nous pouvons très bien dire que le Parlement ne peut pas accepter cette garantie de déficit, car cela signifierait qu'il cautionne les conditions dans lesquelles les Championnats du monde ont été organisés. Au vu de ce que nous savons maintenant, non à la suite d'une campagne de désinformation, mais à la remise de renseignements de détail, je répète que nous savons que ces conditions sont inacceptables et que nous ne pouvons pas les ratifier.

Je souhaite que MM. Ogi, Rubi, et tous ceux qui se préparent à organiser maintenant des Jeux olympiques dans notre pays, mettent en pratique leurs déclarations selon lesquelles le sport doit s'adapter à la nature. Nous sommes d'accord sur ce principe, cependant il faut en tirer les conséquences. Après avoir étudié quelque peu les projets pour les prochains Jeux olympiques, j'ai constaté qu'ils se préparent à répéter le scénario qui s'est déroulé dans le cadre de Crans-Montana. Au début, on affirmait : «Nous aimons tous le sport, il ne sera pas touché à la nature.» Le résultat, c'est que tout en aimant bien le sport, on aime surtout les affaires et on détruit la nature.

Ruckstuhl: Damit mir nicht der gleiche Fehler passiert wie meinem Kollegen Oehler, werde ich gleich zu Beginn sagen, dass ich für diesen Betrag stimme. Ich darf wohl auch

sagen, dass ich mit Sicherheit mehr für den Wald getan habe als mein Kollege Jaeger. Ich habe darum kein Verständnis für diese ungerechte und unehrliche Aktion. Herr Jaeger weiss ganz genau, dass Weltmeisterschaften sehr langfristig geplant werden müssen und die ganze Aktion schon in einem sehr frühen Zeitpunkt besprochen werden musste. Damals hat auch Herr Jaeger nicht von Waldsterben gesprochen!

Wir müssen doch einsehen, dass diese Strafaktion keinen Quadratmeter Wald in unserem Land retten wird. Das Gegenteil ist der Fall. Der Wald ist bereits gerodet. Er wird ersetzt – das haben wir gehört, das ist im Forstgesetz klar festgehalten, und es wird auch ausgeführt werden. Wir werden nach der Weltmeisterschaft mehr Wald haben. Wir werden auch eine standortgerechte Pflanzung vorfinden. Voraussetzung ist aber, dass dann die Mittel vorhanden sind. Wenn wir also jetzt eine Sparübung anstellen, ist es durchaus möglich, dass nach der Weltmeisterschaft eine Sparanpflanzung erfolgt und wir damit dem Wald mehr schaden, als wenn wir jetzt dieser Defizitgarantie zu stimmen.

Diese Tatsachen müssen wir festhalten, denn wir sind hier an einer Budgetberatung und nicht an einer Sitzung eines «Oberbundesgerichtes». Deshalb stimme ich für den Wald und gegen den Antrag Jaeger.

Präsident: Herr Jaeger hat das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

Jaeger: Herr Ruckstuhl, Sie haben mir Unehrlichkeit vorgeworfen. Sie haben gesagt, Sie hätten für den Wald weit mehr getan, als ich es je getan hätte.

Ich glaube nicht, dass es sich lohnt, dies jetzt gegeneinander abzuwägen. Ich habe noch nie gesagt, dass Sie nichts für den Wald getan haben. Ich qualifizierte meine Kollegen nicht herab. Ich habe Sie noch nie persönlich beleidigt. Aber Sie haben mich jetzt persönlich beleidigt! Ich kann Ihnen nur sagen, seit Jahren opfere ich praktisch meine ganze Freizeit für den Umweltschutz und für den Wald. Das ist mein innerstes Anliegen. Mehr sage ich dazu nicht. Es tut mir sehr leid, Herr Ruckstuhl, dass Sie das hier gesagt haben. Das steht mit Ihrer sonstigen ethischen, moralischen und religiösen Überzeugung nicht im Einklang. Ich finde es unchristlich, wie Sie da vorgehen.

Nun noch zum anderen. Es wurde hier von verschiedenen Vorrednern gesagt, dass mein Antrag gegen Treu und Glauben verstoße. Ich möchte das ganz klar bestreiten. Wenn eine Exekutive, eine Behörde, eine Regierung eine Budgetzusicherung macht, so muss der Adressat wissen, dass diese Budgetzusicherung immer und ausschliesslich unter dem Vorbehalt der Budgetgenehmigung durch die zuständige Instanz gewährt werden kann. Mit Treu und Glauben hat das nichts zu tun. Ich bitte Sie, wenigstens mit korrekten Argumenten zu fechten, wenn Sie hier schon den Wald und den Waldschutz wieder im Stich lassen wollen.

Zbinden, Berichterstatter: Der Minderheitsantrag Jaeger ist tatsächlich der einzige von ihm gestellte Antrag, der in der Finanzkommission zur Diskussion stand. Es war auch einer der wenigen Augenblicke, in denen er in der Kommission anwesend war.

Es geht hier um die Defizitgarantie für Sportanlässe bzw. um die Defizitgarantie des Bundes für die alpinen Skiweltmeisterschaften 1987 in Crans-Montana. Der Bundesrat hat im Jahre 1984 diese Defizitgarantie zugesichert. Es ist mir in der Zwischenzeit die Frage gestellt worden, ob der Bundesrat dies abschliessend oder unter Vorbehalt des Budgetrechtes des Parlamentes tun konnte. Ich muss Herrn Bundesrat Stich bitten, auf diese Frage zu antworten, weil ich dazu nicht in der Lage bin.

Ich möchte Sie aber auch bitten, den Antrag im Gesamtzusammenhang der Finanzierung dieser Skiweltmeisterschaften zu sehen. Es ist dort ein mutmassliches Defizit von 3 Millionen zu decken, davon würden 2 Millionen zulasten des Bundes gehen, 800 000 Franken zulasten des Kantons

Wallis und 1,2 Millionen Franken zulasten der fünf Anliegergemeinden. Das zur Ergänzung des Sachverhaltes.

Im weiteren geht es nur um eine Defizitgarantie. Ich bin mit Herrn Oehler einverstanden, wenn er die Organisatoren aufruft, bei einem solchen Anlass alles zu unternehmen, damit keine Defizite entstehen, und diese Garantie gar nicht gebraucht wird. Aber für den Fall der Fälle geht es darum, dass Bund, Kanton und betroffene Gemeinden für ein allfälliges Defizit geradestehen.

Die Finanzkommission hat den Antrag Jaeger beraten und stellt Ihnen den Antrag, diese 2 Millionen zu belassen, und zwar in einem Stimmenverhältnis von 7 zu 2 (die Kommission besteht aus 23 Mitgliedern; Sie stellen fest, dass einige Enthaltungen vorhanden sind). Ich habe, offenbar mit der Mehrheit der Kommission, den Eindruck, dass es sich hier um eine Art Strafaktion gegen die Walliser Behörden handelt, welche angeblich etwas zu grosszügig Waldrodungen bewilligen. Ich befürchte aber, dass es hier zu einer politischen Ausschlachtung kommen soll; das ist wohl auch der Grund, weshalb Abstimmung unter Namensaufruf verlangt wird.

Zur Waldrodung: Die steht eigentlich nicht mehr zur Diskussion. Ich möchte aber doch daran erinnern, dass das Bundesgericht bei Bewilligungen von Waldrodungen in der Regel sehr streng ist. Ich vertrat am gleichen Tag persönlich ein Gesuch für einen Klienten, das haushoch abgelehnt wurde; dabei ging es nur um etwas über 3000 m². Ich habe die bundesgerichtliche Gerichtspraxis genau verfolgt. Wenn wir heute den Wald schützen können, so haben wir es nicht nur dem Bundesgesetz, sondern auch dem Bundesgericht und seiner sehr strengen Praxis zuzuschreiben. Ich war persönlich sehr unglücklich, feststellen zu müssen, dass diese Rodung bewilligt wurde. Die Rodung war aber legal. Das Gesuch ging durch die zuständigen Bundesbehörden. In einer Beschwerde an das Bundesgericht wurde dann die Bewilligung erteilt, und zwar in einer Interessenabwägung, bei der die Frage lautete: Kann die Weltmeisterschaft überhaupt stattfinden oder nicht?

Ich muss alle jene, welche nun über diese Garantieverweigerung die Weltmeisterschaften, die Praxis der Organisatoren oder das Bundesgericht angreifen wollen, bitten, doch mitzuberücksichtigen, dass diese Existenz-Frage der Ski-Weltmeisterschaften im Zentrum stand.

Abschliessend möchte ich Ihnen sagen, dass diese Demonstration – die Verweigerung der Defizitgarantie – ein offensichtlich untaugliches Mittel ist, um den Wald zu schützen. Der Wald in Crans-Montana ist gerodet. Die Weltmeisterschaften werden offenbar stattfinden; es geht nun darum, ob wir hier in die Lücke springen wollen, wenn finanziell etwas passiert. Wir dürfen an dieser Stelle Sport und Wald nicht miteinander in Konfrontation bringen. Ich möchte Herrn Maeder sagen: Crans-Montana soll stattfinden. Aber eine solche Waldrodung darf nicht wieder stattfinden.

In diesem Sinne beantrage ich Ihnen, den Voranschlag bei 2,128 Millionen Franken zu behalten, und den Minderheitsantrag Jaeger abzulehnen.

M. Salvioni, rapporteur: La commission, par 7 voix contre 5 et de nombreuses abstentions, vous propose d'accepter le crédit que le Conseil fédéral a porté dans son budget. Après avoir entendu les arguments de M. Jaeger, la commission est arrivée à cette conclusion pour plusieurs raisons.

Il faut souligner, tout d'abord, que cette garantie de couverture du déficit correspond à une pratique généralement acceptée par le Conseil fédéral. M. de Chastonay a rappelé de nombreux précédents. La décision remonte à 1984. Elle a été communiquée aux organisateurs. Or il est vrai que M. Jaeger l'a dit – lorsque le Conseil fédéral décide d'un crédit, celui-ci ne devient définitif qu'après avoir été accepté par le Parlement. Toutefois comme cette garantie de couverture du déficit correspond à une pratique généralement acceptée, il était normal que les organisateurs y suivent en confiance cet usage. C'est là que la bonne foi joue son rôle. Par ailleurs, le déboisement n'a rien à faire avec la subvention, laquelle est due pour des raisons d'économie générale.

Le déboisement a été effectué de façon légitime et irréprochable, du point de vue administratif et juridique. Je ne pense pas qu'il nous appartienne de jouer le rôle de Cour de cassation du Tribunal fédéral. Même si l'on voulait examiner le fond de ce problème, l'on ne parviendrait pas à d'autres conclusions: 5 hectares de forêt au bord des pistes existantes d'un côté et un reboisement de 5,5 hectares de l'autre. Cela doit être confronté avec les intérêts touristiques et économiques du Valais et de toute la Suisse.

Une évaluation sur la base du principe de proportionnalité ferait sans doute pencher la décision du côté du Conseil fédéral. Mais, comme je l'ai déjà dit, il ne nous appartient pas de juger sur le fond. Si le crédit correspond à une pratique acceptée généralement par le Conseil fédéral, s'il est important pour la promotion économique d'une région et de la Suisse, si les organisateurs ont respecté toutes les prescriptions et ont suivi toutes les procédures légales de façon irréprochable, il n'y a pas de raison pour refuser cette garantie. Il faut relever que la garantie en couverture du déficit n'est pas seulement fédérale mais également cantonale – 800 000 francs, montant garanti par le canton et 1,2 million, montant garanti pour les cinq communes du Haut-Plateau – ce qui devrait éliminer les doutes de M. Oehler concernant le contrôle des finances, car, lorsque le canton et les communes sont concernés, on peut s'attendre à ce qu'un contrôle méticuleux soit exercé sur place. On ne peut donc pas s'opposer à cette garantie sur la base d'un procès d'intention.

Il faut le dire – c'est mon opinion personnelle – la discussion a été importante et elle a posé une série de problèmes sur lesquels il faudra se pencher prochainement. Je les résume, c'est le rapport entre le respect de l'environnement et la pratique du sport, problème soulevé par M. Lüchinger. Le problème du sport-spectacle imposé par la télévision est-il souhaitable ou non? Enfin c'est le problème du rapport entre le sport d'élite et le sport de masse. Ce sont des problèmes importants qu'il faudra examiner un jour, mais pour l'instant c'est le sport-spectacle, le sport d'élite qui l'emporte. En ce qui concerne le respect de l'environnement, dans le cas présent, on reste dans des limites acceptables et je pense qu'il ne nous appartient pas de formuler des critiques, après que les instances compétentes se sont prononcées favorablement.

Je vous demande donc de repousser la proposition de minorité de M. Jaeger.

Bundesrat Stich: Bei diesem Entscheid geht es nicht mehr darum, ob man eine Waldrodung gutheisst oder nicht. Es geht auch nicht mehr darum, ob man Skipisten und andere Einrichtungen für Weltmeisterschaften bauen soll oder nicht. Es geht auch nicht mehr darum, ob diese Weltmeisterschaften stattfinden sollen oder nicht, sondern es geht lediglich noch darum, ob Sie den Bundesrat wortbrüchig werden lassen.

Der Bundesrat hat in einem Beschluss von 1973 die Kriterien festgelegt, die umschreiben, für welche Anlässe er bereit ist, Kostenzuschüsse oder Defizitgarantien zu übernehmen. Das ist hier möglich. Die Frage ist deshalb einfach, ob Sie nötigenfalls bereit sind, eine Defizitgarantie zu übernehmen, ob Sie den Bundesrat unterstützen oder ihn wortbrüchig werden lassen wollen. Die Zusage ist ohne Vorbehalt eines Parlamentsbeschlusses abgegeben worden, das heisst für die Veranstalter, dass sie einen Rechtsanspruch haben.

Präsident: Zu diesem Geschäft ist Abstimmung unter Namensaufruf beantragt worden.

Namentliche Abstimmung – Vote par appel nominal

Für den Antrag der Mehrheit stimmen die folgenden Ratsmitglieder:

Votent pour la proposition de la majorité:

Ammann-Bern, Aregger, Aubry, Auer, Berger, Biel, Blocher, Blunschy, Bonnard, Bremi, Bühl-Tschappina, Bürer-Walenstadt, Butty, Camenzind, Candaux, Cantieni, Cavadini,

de Chastonay, Chopard, Cincera, Columberg, Cottet, Cotti Gianfranco, Couchepin, Coutau, Darbellay, Dubois, Dupont, Eggenberg-Thun, Eggly-Genève, Eng, Etique, Feigenwinter, Fischer-Hägglingen, Fischer-Sursee, Flubacher, Frey, Gauzier, Geissbühler, Giudici, Graf, Grassi, Hari, Hess, Hounard, Humbel, Hunziker, Jeanneret, Jung, Keller, Kohler Raoul, Koller Arnold, Kühne, Künzi, Landolt, Lüchinger, Magnin, Maitre-Genève, Martignoni, Martin, Massy, Mühlemann, Müller-Scharnachtal, Müller-Meilen, Müller-Wilberg, Nebeker, Nef, Neuenschwander, Nussbaumer, Ogi, Perey, Petit-pierre, Pfund, Pini, Reich, Reichling, Revaclier, Riesen-Fribourg, Rime, Risi-Schwyz, Röthlin, Rubi, Ruckstuhl, Rutishauser, Rüttimann, Sager, Salvioni, Savary-Fribourg, Savary-Vaud, Schärli, Schmidhalter, Schnider-Luzern, Schnyder-Bern, Schwarz, Soldini, Spoerry, Stamm Judith, Steinegger, Thévoz, Tschuppert, Uhlmann, Vannay, Villiger, Wagner, Wanner, Weber-Schwyz, Wellauer, Wyss, Zbinden, Ziegler (110)

Für den Antrag der Minderheit stimmen die folgenden Ratsmitglieder:

Votent pour la proposition de la minorité:

Allenspach, Ammann-St. Gallen, Basler, Bäumlin, Bircher, Borel, Braunschweig, Brélaz, Bundi, Dünki, Eggli-Winterthur, Eppenberger-Nesslau, Euler, Fankhauser, Fehr, Fetz, Fierz, Friedli, Gloor, Grendelmeier, Günter, Gurtner, Herzog, Jaeger, Lanz, Leuenberger-Solothurn, Leuenberger Moritz, Longet, Loretan, Maeder-Appenzell, Mauch, Meier Fritz, Morf, Müller-Aargau, Müller-Bachs, Nauer, Neukomm, Oehen, Oester, Ott, Pitteloud, Rebeaud, Rechsteiner, Reimann, Renschler, Robbiani, Ruch-Zuchwil, Ruffy, Schüle, Segmüller, Seiler, Stamm Walter, Stappung, Steffen, Stucky, Uchtenhagen, Weber Leo, Weber Monika, Weber-Arbon, Weder-Basel, Zehnder, Zwingli, Zwygart (63)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:
Bratschi, Christinat, Früh, Oehler, Wick (5)

Abwesend sind – sont absents

Aliesch, Bonny, Carobbio, Clivaz, Cotti Flavio, Deneys, Dirren, Eisenring, Gehler, Giger, Hofmann, Hösli, Hubacher, Iten, Jaggi, Meizoz, Meyer-Bern, Pidoux, Ruf-Bern, Spälti, Widmer (21)

*Präsident Cevey stimmt nicht
M. Cevey, président, ne vote pas*

Ruf-Bern: Die meisten von Ihnen haben mit Sicherheit gesehen, dass ich während der namentlichen Abstimmung an meinem Platz gesessen bin. Ich bin offenbar aufgrund eines Versehens nicht aufgerufen worden. Meine Stimme wollte man aber nachträglich nicht akzeptieren; bei den 63 Nein-Stimmen ist meine nicht dabei. Ich halte zuhanden des «Amtlichen Bulletins» fest, dass die Nein-Stimmenzahl 64 beträgt. Ich stimme dagegen und protestiere gegen das willkürliche Vorgehen des Generalsekretärs und des Ratspräsidenten!

Le président: Nous porterons l'intervention de M. Ruf au *Bulletin officiel*. Pour le reste, il est préférable d'être dans la salle au moment du vote par appel nominal ou alors de s'excuser en bonne et due forme.

Antrag Günter

331 Institut für Reaktorforschung	Fr. 58 000 000
332 Institut für Nuklearforschung (Kürzung bei der Beschleunigerforschung)	Fr. 43 508 100

Proposition Günter

331 Institut de recherches en matière de réacteurs	Fr. 58 000 000
332 Institut de recherches nucléaires (Réduction dans le domaine de la recherche sur les accélérateurs)	Fr. 43 508 100

Günter: Ich erlaube mir, den Antrag für das Institut für Nuklearforschung und den für das Institut für Reaktorforschung zugleich zu begründen, denn die beiden Anträge hängen zusammen.

Bei beiden Posten beantrage ich Ihnen im Prinzip eine Kürzung um 10 Prozent auf dem diesjährigen Budget. Es geht bei beiden Posten um eine Gewichtsverlagerung, und diese soll mit dieser Kürzung angezeigt werden. Es geht um eine Gewichtsverlagerung, weil wir von der LdU/EVP-Fraktion aus der Meinung sind, dass der Bund zuviel Geld für die Förderung der nuklearen Forschung ausgibt.

1. Wir glauben, dass das energiepolitisch falsch sei.
2. Wir glauben, dass es auch wirtschaftlich falsch sei, weil es nämlich auch wirtschaftlich auf ein Stumpengeleise führt. Andere Bereiche unserer Wirtschaft, wie z. B. der Umweltschutz – das predigen wir seit bald acht Jahren –, haben bessere und für unser Land angepasstere Möglichkeit der Wirtschaftsentwicklung inklusive Exportwirtschaft; sie haben die besseren Zukunftschancen.

3. Des weiteren ist es wissenschaftlich nicht einmal profitabel. Die immer grösseren und immer teureren Spielzeuge unserer Physiker produzieren immer weniger neue Erkenntnisse. Natürlich ist es auch in diesem Bereich sehr bequem, auf dem Bisherigen auszuruhen und sich nach Möglichkeit auszudehnen. Wir glauben, dass auch beim Forschungsbudget die Wende vollzogen werden sollte. Es ist wohl einmalig, dass die Opposition vor allem mit Kürzungsanträgen beim Budget antritt. In der Regel war es bisher immer umgekehrt, nämlich so, dass wir mehr Forderungen gestellt haben.

Die zehnprozentige Kürzung ist moderat und tragbar. Es ist im Prinzip nichts anderes als eine «Hayek-Kürzung», pflegt doch Herr Hayek, wenn er ein Unternehmen untersucht, zum Resultat zu kommen, dass man Kosten in der Grössenordnung von 10 Prozent einsparen müsse. Das ist zugleich die Prämisse, von der er auch ausgeht. Warum soll man jetzt den Energie-Bereich von derartigen Ueberlegungen ausklammern?

Ich sage Ihnen noch, was vor allem ich bei beiden Posten gekürzt haben möchte: Beim EIR soll die Kürzung zulasten derjenigen Abteilungen gehen, die neue Reaktoren erforschen wollen, zum Beispiel die Heizreaktoren, von denen wir ja gerade im Vorfeld von Tschernobyl so vieles aus der Presse erfahren haben offenbar durch eine gesteuerte Kampagne. Es gibt wesentlich sinnvollere und bessere Forschungsprojekte als das Forschen, wie man neue Reaktoren herstellen kann. Gegen die Erforschung, wie man die laufenden Reaktoren – solange sie leider laufen – sicherer machen kann, habe ich nichts einzuwenden. Ich würde diese Reaktoren lieber abstellen, aber nachdem sie laufen, forschen wir wohl besser noch ein bisschen, wie man ihre Sicherheit erhöhen kann.

Die Zielrichtung geht also ganz genau gegen die neuen Reaktoren, die entwickelt werden sollen, insbesondere gegen die Heizreaktoren, die offenbar ein spezielles Hobby des EIR sind. Die Kleinreaktoren werden nach dem Motto gefördert: «jeder Stadt mit 10 000 Einwohnern ihren eigenen Atomreaktor»; das lehnen wir ab.

Beim SIN, beim Institut für Nuklearforschung, soll bei der Beschleunigerforschung gekürzt werden. Es wurde schon vorhin gesagt, dass das, was bei der Beschleunigerforschung an Wissen herauskommt, zu einem ganz erheblichen Teil direkt in die Waffentechnologie hineingeht. Herr Braunschweig hat den Prozentsatz von 80 Prozent erwähnt. Wir wissen, dass das SDI von derartigen Forschungen profitiert. Es kommt auch nicht von ungefähr, dass die Waffendesigner unseres Nachbarlandes Frankreich, hochspezialisierte Physiker, die an den Fusionsbomben herumbasteln, einen Stage von zwei Jahren beim CERN absolvieren, dort offenbar ihr Handwerk lernen, um dann später die «Force de frappe» mit ihren Kenntnissen stärken zu können.

Seit den sechziger Jahren haben die Physiker es fertig gebracht, den Politikern unglaubliche Geldbeträge für die Fusionsforschung und für die Medizin abzuluchsen. Bei der Medizin ist der Output nicht sehr hoch. Es gibt gewisse

Fortschritte bei den Bestrahlungsmöglichkeiten. Aber sie entsprechen keineswegs dem, was an Geld da hineingesteckt wurde. Bei der Fusionsforschung habe ich immer – solange ich mich damit befasse, und das tue ich seit Anfang der sechziger Jahre – gehört, dass gleich um die nächste Ecke die Lösung komme, und die Fusionsenergie bringe uns die unendliche Energie und die Lösung aller Energieprobleme. Wir sind aber heute von der Lösung weiter entfernt denn je. Lassen Sie sich nicht von diesen Gaukereien, von den Träumereien unserer Physiker dazu verleiten, immer höhere Beträge in diesen Bereich zu stecken. Wenn Sie im Bereich Energie etwas fördern wollen, dann gibt es viel naheliegendere, viel zukunftsträchtigere Projekte als die Fusionsforschung. Ich nenne Ihnen nur ein Beispiel: Wie wäre es, wenn wir einmal eine Holzschnitzelheizung entwickeln helfen würden, um die Abfälle aus unseren Wäldern endlich selbst zu verwenden, eine Heizung, die wartungsarm und relativ abgasarm ist? Jeder weiß, dass das möglich ist, aber es existiert nicht. Die bernische Regierung hat kürzlich wieder abgelehnt, in meiner Region einen Werkhof mit einer Holzschnitzelheizung zu fördern, obwohl sie gleichzeitig die Schnitzelheizung fördern möchte, wo sie nur kann. Ein Werkhof der Autobahn, den wir vom Bund aus noch subventionieren, soll deshalb mit Strom geheizt werden, weil die Schnitzelheizung zu wartungsintensiv sei. Wir stellen Ihnen nicht totale Streichungsanträge, wie es mir eigentlich am liebsten wäre. Wir versuchen, systemgerecht zu bleiben. Aber ein 10-Prozent-Streichungsantrag ist ohne weiteres zumutbar. Vielen anderen Bereichen muten Herr Hayek & Co. ähnliche Kürzungen zu, und dort sagt man dann, es fördere die Wirtschaftlichkeit.

Ich bitte Sie, meinen Anträgen zuzustimmen und die Beiträge für die Institute für Reaktor- und Nuklearforschung im Budget 1987 um je rund 10 Prozent zu kürzen.

Zbinden, Berichterstatter: Der Antrag Günter zielt auf die Kürzung der Forschungskredite im Bereich der Reaktor- und Nuklearforschung hin. Ursprünglich war er eigentlich als Kompensation für seinen Antrag von 20 Millionen Franken für den Fonds zur Bekämpfung von Aids gedacht. Die Differenz macht jeweils rund 17 Millionen aus. Nun stehen wir vor den entsprechenden Kürzungsanträgen. In diesem Bereich wird folgende Politik praktiziert. Man will die Energieforschung im nicht-nuklearen Bereich verstärken und jene im Kernenergiebereich stabilisieren. Wenn wir als Basisjahr 1980 aussetzen und die Teuerung dazurechnen, müssten die Budgetbeträge für die Kernspaltung und die Kernfusion um einiges höher sein, als dies jetzt für den Voranschlag 1987 der Fall ist. Es ist also bereits ein realer Rückgang bei den Aufwendungen für Reaktor- und Nuklearforschung festzustellen.

Ich bin auch etwas überrascht, wie hier 10 Prozent einfach so gestrichen werden sollen und wie gezielt Herr Günter diese Kürzung realisieren will, beispielsweise zulasten neuer Reaktoren und der Beschleunigerforschung.

Ich muss Ihnen beantragen, diese Forschungsbereiche so zu belassen, wie sie heute strukturiert sind, wie die Leute engagiert sind, damit die Forschung der friedlichen Nutzung der Kernenergie nicht stockt, sondern weiter verbessert werden kann. Es geht auch hier darum, nicht nur die Energieversorgung, sondern auch deren Sicherheit zu gewährleisten. Bitte, gefährden Sie dies nicht, und behalten Sie die relativ bescheidenen Forschungsbeiträge in diesem Bereich bei!

M. Salvioni, rapporteur: M. Günter avait proposé ces diminutions de crédit comme compensation de sa proposition pour un fonds de 20 millions pour la lutte contre le SIDA. La proposition Günter a été rejetée mais maintenant cette diminution de crédit est maintenue. La commission s'y oppose. Le Conseil fédéral nous a fait savoir que, le 18 avril 1984, il a décidé d'appuyer et de favoriser la recherche énergétique dans le domaine non nucléaire et de stabiliser les fonds pour la recherche dans le domaine nucléaire. A la suite de cette décision, les dépenses pour la recherche nucléaire ont

été stabilisées au niveau de 1980 pour la fission nucléaire et au niveau de 1983 pour la fusion nucléaire. Ces plafonds n'ont même pas été atteints dans le budget. Par ailleurs, les recherches dans le domaine des énergies alternatives ont été promues et favorisées. Les recherches effectuées dans le sous-sol de la Suisse se révèlent très coûteuses et les concessions accordées à cet effet le sont pour deux ou trois ans seulement. Toutefois, les sociétés étrangères ne sont pas disposées à entreprendre les forages nécessaires en raison du prix très bas du pétrole.

En ce qui concerne l'énergie hydraulique, il faudra réaménager le droit de disposition des eaux et des concessions par l'Etat. Dans ce domaine, il y a 10 pour cent d'énergie à gagner par des modernisations ou des agrandissements. Le Conseil fédéral est en train de favoriser cette forme d'énergie.

Les recherches en matière d'énergie solaire vont toujours de l'avant. Il existe déjà, dans le cadre de l'Agence internationale de l'Energie, des centrales pilotes de production d'énergie solaire électrique. Les cellules photovoltaïques connaissent un développement réjouissant. Malheureusement, les possibilités d'utilisation du soleil en Suisse ne sont pas très favorables.

Quant aux diminutions qui ont été proposées, on en arriverait aux conclusions suivantes: pour l'Institut fédéral de recherches en matière de réacteurs, puisqu'il n'est pas pensable de diminuer les dépenses de personnel et les dépenses d'exercice à bref délai – on ne peut en effet pas renvoyer du personnel – il faudrait pénaliser par cette diminution de crédit l'enseignement et la recherche ainsi que les infrastructures, ce qui n'est pas très réaliste. Pour l'Institut de recherches nucléaires, c'est plus ou moins le même problème: si l'on ne veut pas licencier du personnel ou diminuer à bref délai les dépenses pour l'exercice, on devrait là aussi entamer les prestations pour l'enseignement et la recherche et pour les infrastructures. L'Institut suisse de recherches nucléaires ne pourrait pas remplir son mandat de formation et de fourniture de services.

Pour toutes ces raisons, la commission est d'avis que l'on ne peut pas intervenir à bref délai, que l'on ne peut pas proposer une diminution des crédits d'une année à l'autre sans provoquer des conséquences négatives et indésirables. C'est pourquoi elle vous demande de repousser la proposition Günter et de maintenir les crédits qui sont indiqués dans le budget.

Bundesrat Stich: Ich beantrage Ihnen, die beiden Anträge von Herrn Günter abzulehnen.

Herr Günter verlangt im wesentlichen eine Wende in der Forschungspolitik des Energiebereiches. Diese Wende, Herr Günter, hat der Bundesrat bereits am 18. April 1984 beschlossen, indem er damals entschieden hat, dass die Energieforschung im nicht-nuklearen Bereich verstärkt werden soll, die Kernenergieforschung jedoch real zu stabilisieren sei. Ich muss Ihnen gestehen, dass dies dem Bundesrat nicht ganz gelungen ist. Ausgehend von den Aufwendungen für die Kernfusion im Jahre 1983 von 26,5 Millionen Franken und für die Kernspaltung im Jahre 1980 von 38 Millionen Franken sowie unter Berücksichtigung der seither aufgelaufenen Teuerung, haben wir dieses Ziel nun um 9 Millionen Franken verpasst, das heißt, wir haben real für die nukleare Forschung weniger ausgegeben als vorher. Das heißt, dass der Bundesrat Ihrem Wunsch bereits nachgekommen ist – sogar vor Tschernobyl.

Sie möchten ferner noch die Reaktorforschung reduzieren. Unsererseits sind wir nach wie vor der Meinung, dass man für die Sicherheit und die Entsorgung noch einiges tun muss, das lässt sich nicht vermeiden. Bei der Beschleunigerforschung des SIN hat das Parlament der Spallationsneutronenquelle im Rahmen der Baubotschaft ETH zugestimmt. Auch diese Forschung kommt nicht zuletzt der Medizin zugute.

Insgesamt darf festgehalten werden, dass bereits eine Wende vollzogen worden ist. Neue Prioritäten kann man nicht von einem Tag auf den anderen setzen. Es ist auch

nicht ratsam, plötzlich in den Rückwärtsgang zu schalten, wenn man mit grosser Geschwindigkeit Auto fährt. Hier bei SIN und EIR ist zudem noch eine Untersuchung über die Zusammenlegung der beiden Institute im Gange, womit vermutlich noch weitere Einsparungen möglich wären. Wenn man aber heute einfach radikal streichen wollte, würde das letztlich einen Personalabbau bedeuten. Das ist im Moment sicher nicht der Zweck der Uebung. Deshalb bitte ich Sie, die beiden Anträge von Herrn Günter abzulehnen.

331 Institut für Reaktorforschung

Institut de recherches en matière de réacteurs

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Günter	28 Stimmen
Dagegen	70 Stimmen

332 Institut für Nuklearforschung

Institut de recherches nucléaires

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Günter	25 Stimmen
Dagegen	68 Stimmen

Justiz- und Polizeidepartement

Département de justice et police

Antrag Braunschweig

408 Bundesamt für Zivilschutz

391.01 Forschungs- und Studienaufträge	Streichen
----------------------------------------	-----------

Proposition Braunschweig

408 Office fédéral de la protection civile

391.01 Mandats de recherche et d'étude	Biffer
----------------------------------------	--------

Braunschweig: Es geht um einen sehr moderaten Streichungsantrag von einer guten Million Franken für Zivilschutz-Forschungs- und -Studienaufträge. Eine Million, verglichen mit dem Gesamtbudget Zivilschutz von 192 Millionen Franken. Aber eben: wer die Million nicht ehrt, ist des Budgets nicht wert!

Vorgesehen sind zwei Teilbeträge, einerseits für Studien konzeptioneller Probleme, technischer und organisatorischer Weisungen – dafür sind rund 530 000 Franken vorgesehen –; es geht dabei um Studienaufträge, die aber vorwiegend technisch orientiert sind, um Verbesserungen der Schutzzäume, wobei eine Publikation nicht vorgesehen ist. Diese Studien können also nicht überprüft werden. In zweiter Linie geht es um das Studium von Prototypen für neues und zu ersetzendes Zivilschutzmaterial – rund 510 000 Franken –; es geht um Beschaffungsprojekte, Versuchsprogramme wie neue Feuerwehrscläuche und Entwicklung von Kompressoren. Der Zivilschutz sollte eine Denkpause einschalten und diese dazu verwenden, nachzudenken, mindestens zu überdenken, wenn möglich umzudenken. Über folgende Fragen müsste nachgedacht werden:

1. Immer häufiger fragen heute Menschen nach einem Zivilschutz vor zivilen Katastrophen. Kann ein Zivilschutz genügen, der so einseitig auf den Kriegsfall ausgerichtet ist? Wir sehen doch und haben es erlebt, dass heute Umweltkatastrophen die grössere Bedrohung darstellen als Bedrohungen, die von aussen kommen. In der Praxis hätte das zur Folge: etwas weniger Geheimnistuerei beim Zivilschutz. Ich denke an die umstrittene Frage des Schutzraumbezuges.
2. In der Öffentlichkeit wird immer lauter die Frage erhoben – nicht nur in der Nordwestschweiz –: Wie können wir Katastrophen verhindern? Können wir nicht ein mehreres dazu beitragen? Müsste nicht auch der Zivilschutz von diesem Bestreben Kenntnis nehmen? Von daher wurden von ausländischen Beobachtern, aber auch von vielen Schweizerinnen und Schweizern, die Dreizackmanöver der letzten Woche und ganz besonders der Zivilschutzanteil energisch

kritisiert. Man hat den Eindruck, dass dort Löschmassnahmen geübt werden mussten, die schon in der Zeit des Zweiten Weltkrieges aktuell waren; aber Umweltkatastrophen, die heute eintreten können, waren offenbar nicht vorgesehen

3. Immer häufiger wird gesagt, der Zivilschutz sei mehr als andere Organisationen in unserm Lande überorganisiert, bürokratisch, perfektionistisch und einer tatsächlichen Katastrophenbewältigung unfähig.

4. Noch immer ist beim Zivilschutz das Hauptdenken auf die Schutzzäume ausgerichtet: Hat wirklich der Schutzaum noch die Bedeutung, die ihm die Zivilschutzverantwortlichen beimessen?

Es ist unverständlich, dass der Chef des Bundesamtes für Zivilschutz noch am 5. November 1986 in einem Brief geschrieben hat – wohlverstanden fünf Tage nach der Katastrophe von Schweizerhalle –: «Gesamthaft gesehen hat sich die Zielsetzung der Zivilschutzkonzeption als richtig erwiesen.»

Da muss man wirklich ausrufen: So viel Selbstgerechtigkeit, so viel Selbstsicherheit! Es gibt Betriebsblindheit, aber, was noch schlimmer ist – und das ist unsere Verantwortung –, es gibt auch eine Bundesamtsblindheit, und die scheint im Bundesamt für Zivilschutz ausgeprägt vorhanden zu sein. Denken Sie doch daran: In Basel hat an diesem 1. November die Alarmorganisation in keiner Weise funktioniert. Und das war eine Zivilschutzaufgabe, das schleckt keine Geiss weg. Alle Alarmsirenen waren angeblich im Umbau begriffen. Das ist doch unverständlich, wenn man einen Zivilschutz wirklich ernst nimmt. Ich erinnere Sie an die Diskussion des Zwischenberichtes über den Zivilschutz vor etwa zwei Jahren in diesem Saal. Etliche haben damals zwei Hauptpunkte aufgeworfen: Alarmorganisation und Information. In beiden Richtungen wurde in der Zwischenzeit offenbar rein nichts unternommen. Man hat das Parlament hingehalten, wie es sich nach meiner Auffassung wahrscheinlich kein anderes Parlament gefallen lässt. Das einzige, was wir in diesem Jahr vom Zivilschutz gehört haben, ist die Einrichtung von neuen Liegestellen und von Not-WCs. Man kommt zu Assoziationen, die aber nicht parlamentswürdig sind.

Und diese Verantwortlichen wollen nun eine Million Franken beanspruchen für Studienaufträge, die genau in den ausgeleierten Geleisen gehen werden. Diese Geleise sind nicht nur veraltet; auch die Bahn funktioniert schon lange nicht mehr, die auf diesen Geleisen fahren sollte. Deshalb meine ich: Bitte eine Denkpause! Streichen Sie diese Million Franken. Wir brauchen andere Studien, wir brauchen politische Studien, mehr psychologische Studien, wir brauchen grundständliche Studien. Aber dafür kann nicht das Bundesamt für Zivilschutz selber die Verantwortung tragen; das muss auf höherer Ebene geschehen. Deswegen mein Streichungsantrag.

Zbinden, Berichterstatter: Sie sehen die Begründung zur Position 390.01, Forschungs- und Studienaufträge für das Bundesamt für Zivilschutz, auf Seite 343. Dort ist aufgezeigt, wie der Betrag von 1,04 Millionen verwendet und aufgeteilt werden soll.

Ich bin eigentlich etwas überrascht, dass Herr Braunschweig mit Kritik und Vorwürfen an das Bundesamt für Zivilschutz nicht zurückhält. In der Annahme, sie seien ganz oder teilweise berechtigt, wäre ich schon der Auffassung, dass die von ihm verlangte Denkpause gerade in Richtung vermehrter Forschung und Entwicklung gehen sollte, wie das auch in der Privatwirtschaft überall grossgeschrieben wird. Ich finde seinen Antrag im Hinblick auf die vorgetragene Kritik nicht tauglich. Wenn Sie schauen, wofür diese Beträge vorgesehen sind, stellen Sie fest, dass im Vorschlag 1987 Zahlungskredite vorgesehen sind, für projektbezogene Konzeptstudien – genau das, was man verlangt –, für die Erarbeitung und Aktualisierung von technischen Weisungen und für Prototypen für ein neues und zu ersetzendes Zivilschutzmateriel.

Wenn wir nach den Ereignissen von Tschernobyl, aber auch nach den Ereignissen von Schweizerhalle die Einsatzfähig-

keit des Zivilschutzes à jour halten wollen, müssen wir diese Kredite bewilligen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man den Zivilschutz ernst nehmen kann und solche Forschungsbeiträge bestreiten will. Ich muss den Verdacht äussern, dass hier nicht nur diese Forschungs- und Studienaufträge, sondern der Zivilschutz gemeint ist. Und gerade wenn Sie diesen ernst nehmen, können Sie diesen Kredit nicht streichen.

Ich beantrage Ihnen daher, den Kredit von 1,04 Millionen Franken zu belassen.

M. Salvioni, rapporteur: Apparemment, M. Braunschweig ne conteste pas la nécessité de la protection civile. Il conteste seulement la façon dont elle est organisée et la méthode. Je ne pense pas alors que le meilleur système pour améliorer la protection civile soit de lui refuser des crédits. Il y aura d'autres occasions et d'autres possibilités d'intervenir, si M. Braunschweig a des critiques à formuler envers la situation actuelle. En l'occurrence, je ne pense pas qu'il soit raisonnable de dénier les crédits en question à la protection civile, exactement au moment où tout le monde pense qu'il serait nécessaire de la renforcer.

Bundesrat Stich: Ich beantrage Ihnen, den Antrag Braunschweig abzulehnen. Herr Braunschweig müsste aufgrund seiner Ausführungen eigentlich zu einem umgekehrten Schluss kommen und beantragen, dem Zivilschutz etwas mehr für Forschungsaufgaben zu geben, um Expertenaufträge erteilen und abklären zu können, wie man die Organisation tatsächlich verbessern kann. Abgesehen davon ist es ganz selbstverständlich, dass es immer Aufträge gibt, die man erteilt, die dann im nächsten Jahr abgeliefert werden, weil die Verwaltung davon ausgeht, dass sie in jedem Jahr einen gewissen Zahlungskredit für solche Aufträge bekommt. Soweit solche Aufträge schon erteilt sind, sollten sie auch bezahlt werden. Streichen kann man diesen Posten in guten Treuen nicht.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Braunschweig	21 Stimmen
Dagegen	78 Stimmen

Militärdepartement – Département militaire

*Antrag Herzog
581 Zentralstelle für Gesamtverteidigung
211.01 bis 391.01*

*Proposition Herczog
581 Office central de la défense
211.01 à 391.01*

Herczog: Ich beantrage Ihnen, die über 2,6 Millionen für die Zentralstelle für Gesamtverteidigung zu streichen. Wir wissen zur Zeit gar nicht, wozu und mit welchem Konzept diese Gelder gesprochen werden sollen. Der Beweis für die Existenzberechtigung der ZGV ist nach wie vor – und eigentlich je länger je mehr – nicht erbracht. Was wir aber heute wissen und wo der Beweis vorhanden ist, ist die Tatsache, dass die Rechtfertigung dieser Gelder im gegenwärtigen Zeitpunkt kaum über jeden Zweifel erhaben ist und dass bei der Zentralstelle für Gesamtverteidigung die Bürokratie offensichtlich jene Nachfrage selbst bestimmt, die sie zu befriedigen vorgibt. Die Notwendigkeit der Tätigkeit der ZGV wurde, obwohl von verschiedenen Seiten darauf gedrängt wurde, immer noch nicht hinterfragt.

Die Idee der Gesamtverteidigung scheint offensichtlich in der Krise zu sein. Die Leiterstelle der ZGV ist seit über einem Jahr vakant, und der ZGV wurde von verschiedener Seite her – nicht nur von unserer – vorgeworfen, sie produziere viel Papier, es herrsche massloser Dilettantismus, die Kantone würden drangsaliert. Die Gesamtverteidigungsübungen – wie zum Beispiel jene im Jahre 1984 – würden mit sehr schwacher Präsenz und schwacher Kompetenz durchge-

führt. Insider sagen, die ZGV sei sozusagen eine Moorlandschaft, in der man sich nur sehr unsicher bewegen kann. Nun stellen wir fest, dass der Chef des EMD im Stellenanzeiger eine «Chef-Persönlichkeit mit Führungsqualitäten» sucht.

Die heutige Gesetzesgrundlage für die Zentralstelle für Gesamtverteidigung ist das Bundesgesetz über die Leitungsorganisation und den Rat für Gesamtverteidigung aus dem Jahre 1968. Diese Botschaft beziehungsweise dieses Gesetz sind die Folge eines 1964 verfassten Berichtes von Generalstabschef Annasohn. Der Bundesrat gab damals Generalstabschef Annasohn den Auftrag, die «Koordination aller Teile der totalen Landesverteidigung» – ich bitte Sie, die Wortwahl zu berücksichtigen – «vorzunehmen».

Nun ist aber heute – die Beurteilung erfolgte damals noch aufgrund von Erkenntnissen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges – dieses Bundesgesetz offensichtlich nicht mehr zeitgemäß, einerseits in bezug auf das Management und andererseits in bezug auf das Bedrohungsbild. Das kam auch in der Verwaltung zum Ausdruck, indem der Bundesrat im Januar 86 eine Expertengruppe unter Ständerat Muheim einsetzte. 1984 wurde sogar durch die ZGV selbst eine Studie in Auftrag gegeben mit dem Titel «Globale Zukunftsprobleme und ihre Auswirkungen auf die Sicherheit in der Schweiz». Wenn man die Arbeiten der Expertenkommission – die bis heute noch nicht umfassend veröffentlicht wurden, aber man weiß in etwa, wohin diese Arbeiten gegangen sind – betrachtet, sind zwei Punkte unzweideutig klar.

1. Die Bedrohungsbilder haben sich verändert, seitdem man dieses Bundesgesetz 1968 in Kraft gesetzt hat. Die Bedrohungsbilder haben nicht mehr allein mit militärischer Bedrohung zu tun – zu diesem Schluss kam die Studie 1984 –, sondern sie haben in ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen Bereichen sehr zugenumommen; denken Sie an die Dioxinfässer, an Tschernobyl, Sandoz usw.

2. Sowohl in der Expertenkommission wie in dieser Studie 1984 hat man ganz eindeutig die Struktur der ZGV und die Angliederung ans EMD kritisiert. Man sprach sogar von einem Wurmfortsatz des EMD. Diese Angliederung – sozusagen eine Garnierung der militärischen Landesverteidigung – erlaubt keine sinnvolle Aktivitäten der Zentralstelle für Gesamtverteidigung.

Bevor wir hier 2,6 Millionen einfach so in die Luft hinaus sprechen, muss Klarheit darüber geschaffen werden, was man will.

Die entsprechende Grundlage muss geschaffen werden, strukturell und auch rechtlich, d. h., es muss ganz eindeutig ein neues Pflichtenheft für die Gesamtverteidigung geschaffen werden. Man muss strukturell wissen, ob ein Delegierter genügen würde – mit dieser heutigen Aufgabe würde je nachdem ein Delegierter genügen. Aber wenn man eine Stelle will, muss dies eine sehr profilierte und gescheite Stelle sein, was sie – erlauben Sie mir, es hier zu sagen – heute eindeutig nicht ist.

Eine kompetente Stelle mit dem entsprechenden Anforderungsprofil muss vorbereitet werden. Dieses Anforderungsprofil fehlt heute fast ganz. Nachher können wir dazu übergehen, Kredite zu sprechen. In der gegenwärtigen Lage wären diese Fr. 2 600 000 zum Fenster hinausgeschmissen. Dies ist ein typischer Posten, den man zum Beispiel sinnvollerweise bei einem Nachtragskredit sprechen könnte, aber sicher nicht hier beim Budget. Ich erinnere Sie daran, Herr Bundesrat Stich oder auch Herr Zbinden, was Sie gestern bei der Aufstockung bezüglich der Aids-Kredite gesagt haben. Sie haben gesagt, es wäre falsch, Gelder zu sprechen und erst nachher zu sagen, was man mit diesen Geldern machen möchte. Wir sprechen hier 2,6 Millionen Franken, weil das «üblich» ist. Die Leiterstelle dieser ZGV ist nicht besetzt. Man weiß gar nicht, welchen Anforderungsprofilen man genügen will. Trotzdem will man hier einfach 2,6 Millionen Franken ausgeben.

Ich bitte Sie, sich diese Sache sehr genau zu überlegen und diesen Posten jetzt aus politischen, finanziellen und strukturellen Gründen zu streichen.

Zbinden, Berichterstatter: Es ist richtig, dass über die Zentralstelle für Gesamtverteidigung gegenwärtig diskutiert wird und dass sie einer Prüfung unterstellt worden ist. Hingegen geht der Schritt von Herrn Herczog, diesen Posten mit 2,6 Millionen Franken gesamthaft zu streichen, zu weit. Sie können nicht auf dem Budgetweg eine bestehende Bundesstelle mit vertraglich verpflichteten Beamten einfach aufheben. Das muss auf einem anderen Wege geschehen. Der Bundesrat hat unter dem Präsidium von Ständerat Muheim eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die Strukturen und den Aufgabenbereich der Zentralstelle überprüfen muss. Dieser Bericht soll kürzlich dem Bundesrat abgegeben werden sein. Die Ergebnisse kenne ich persönlich nicht. Schon die Finanzdelegation und die entsprechende Sektion der Finanzkommission sind dieser Frage nachgegangen. Es wird nun am Bundesrat sein, gestützt auf die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe zu prüfen, ob diese Stelle so oder anders, allenfalls reduziert oder anders strukturiert, weitergeführt werden soll. Der Kredit aber muss gestützt auf die bestehenden gesetzlichen Grundlagen aufrechterhalten werden.

Ich nehme an, dass der Bundesrat noch einige zusätzliche Erläuterungen und wahrscheinlich auch mehr und neueste Informationen dazu bekanntgeben wird.

Ich beantragen Ihnen, den Kredit zu belassen und den Streichungsantrag Herczog abzulehnen.

M. Salvioni, rapporteur: La proposition de M. Herczog arrive en tout cas en retard. Cela démontre avec quel soin et avec quelle attention la Commission des finances et la Délégation des finances examinent l'aspect financier de l'activité du Conseil fédéral.

En effet, l'année dernière déjà, la Délégation des finances avait demandé au Conseil fédéral de soumettre à un contrôle poussé cette section. Le Conseil fédéral, par décision du 31 octobre 1985, avait chargé une commission d'examiner cette section et de faire des propositions. La commission a été constituée sous la présidence de M. Muheim, conseiller aux Etats, et elle a déjà donné son rapport. Le Conseil fédéral va donc prendre acte de ce rapport et il prendra les décisions qui s'imposent. De toute façon, la proposition de M. Herczog n'est pas acceptable parce que l'activité de cette section repose sur une loi votée par le Parlement et que l'on ne peut pas éliminer ainsi une section par la voie budgétaire. Il faudrait pour cela annuler la décision et la loi y relatives.

Pour ces raisons, nous vous demandons de repousser la proposition de M. Herczog.

Bundesrat Stich: Der Antrag Herczog ist aus rechtlichen Gründen nicht praktikabel und – wie mir scheint – auch nicht möglich, denn bekanntlich gibt es das Bundesgesetz vom 27. Juni 1969 über die Leitungsorganisation und den Rat für Gesamtverteidigung. Der Gesamtverteidigung sind bestimmte Aufgaben zugewiesen, die sie erfüllen muss. Wir können die Zentralstelle für Gesamtverteidigung nicht mit einfacherem Budgetbeschluss aufheben; dazu wäre die Aufhebung des betreffenden Gesetzes notwendig.

Ich kann beifügen, dass der Bundesrat und Ihr Rat zum Postulat Herczog, das diese Abschaffung verlangt, bereits in der Septembersession Stellung genommen haben. Der Bundesrat hat das Postulat abgelehnt, und Ihr Rat ist dem Bundesrat gefolgt. Einig sind wir mit Ihnen, Herr Herczog, dass sich die Bedrohungslage geändert hat, nicht nur nach Tschernobyl, sondern auch nach dem Unfall oder den Ereignissen von Basel. Dass man hier Verschiedenes überdenken muss, ist ganz selbstverständlich. Der Bundesrat hat sich übrigens auch verschiedentlich sehr intensiv mit diesen Problemen befasst und wird zweifellos auch dann die Pflichtenhefte entsprechend anpassen.

Ich bitte Sie also, den Antrag Herczog abzulehnen.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Herczog
Dagegen

4 Stimmen
offensichtliche Mehrheit

Finanzdepartement – Département des finances*Antrag der Kommission**601 Finanzverwaltung*

111.01 Zinsvergünstigungen an
Bundesbetriebe und Spezialfonds
700.11 Wertschriften und andere
Guthaben

Fr. 127 387 000

Fr. 374 500 000

*Proposition de la commission**601 Administration des finances*

111.01 Services d'intérêts aux
établissements fédéraux
et aux fonds spéciaux

Fr. 127 387 000

700.11 Papiers-valeurs et autres avoirs

Fr. 374 500 000

Le président: M. Stich, conseiller fédéral, m'informe qu'il est d'accord avec la proposition de la commission.

*Angenommen – Adopté**Antrag Ruf-Bern**614 Personalamt*

211.08 Personalvermehrung, Etatstellen
(100 zusätzliche Grenzwachtaspiranten)

Fr. 3 385 100

*Proposition Ruf-Berne**614 Office du personnel*

211.08 Augmentation du personnel, postes
permanents (100 aspirants
gardes-frontière supplémentaires)

Fr. 3 385 100

Zbinden, Berichterstatter: Beim Finanzdepartement – auf Seite 358 und 359 – sind gemäss Antrag der Finanzkommission zwei Positionen zu berichtigen: Bei der Position 601.111.01 sind die Zinsvergütungen an Bundesbetriebe und Spezialfonds von 132 287 000 auf 127 387 000 Franken herabzusetzen. Auf Seite 359, Position 700.11, Wertschriften und andere Guthaben, ist der Betrag entsprechend, von 379 400 000 auf 374 500 000 Franken, herabzusetzen. Diese beiden Korrekturen heben sich gegenseitig auf und sind somit erfolgsneutral.

Es geht dabei um folgendes:

Die PTT-Betriebe legen aufgrund einer Vereinbarung mit dem Finanzdepartement flüssige Mittel im Kontokorrent bei der Eidgenössischen Finanzverwaltung an. Dafür erhalten sie eine Zinsvergütung. Der Kommission ist aufgefallen, dass der entsprechende Zinsaufwand im Budget der Eidgenössischen Finanzverwaltung mit den budgetierten Zinserträgen im Finanzvoranschlag der PTT-Betriebe nicht identisch ist. Da konnte natürlich etwas nicht stimmen, denn die beiden Beträge müssen sich decken. Diese Abweichung von 4,9 Millionen Franken ist auf eine unterschiedliche Einschätzung der durchschnittlich angelegten Gelder durch die Finanzverwaltung bzw. die PTT-Betriebe zurückzuführen. Die Kommission ist der Meinung, dass hier sowohl der Bund wie die PTT-Betriebe von gleichlautenden Eckwerten auszugehen haben, und beantragt eine entsprechende Korrektur der Zinsaufwendungen bei der Finanzverwaltung. Diese Operation bleibt ohnehin – wie gesagt – erfolgsneutral, fallen doch bei tieferen Anlagebeträgen der PTT-Betriebe beim Bund auch verminderte Aktivzinsen an.

M. Salvioni, rapporteur: La commission vous propose une correction neutre. Sur le plan des coûts, la commission a remarqué, en effet, que les intérêts présumés, qui figuraient dans le budget de la Confédération en faveur des PTT, divergeaient de l'hypothèse qui avait été formulée dans le budget des PTT. En vertu d'une convention, en effet, les PTT mettent à disposition du Département fédéral des finances des liquidités sur un compte courant auprès de l'Administration des finances. Ces liquidités sont rémunérées par des intérêts. La commission a remarqué que les charges d'intérêts dans le budget de l'Administration fédérale des finances ne correspondent pas aux produits d'intérêts dans le budget financier des PTT. La différence, de 4,9 millions de francs, doit y être portée au compte d'une évaluation différente de la moyenne des fonds mis à disposition entre l'Administration fédérale des finances et les PTT.

La commission a estimé que la Confédération aussi bien que les PTT doivent se baser sur des valeurs indicatives semblables. C'est pourquoi elle a proposé une correction des charges d'intérêts auprès de l'Administration fédérale des finances afin de les faire coïncider avec le chiffre qui figure dans le budget des PTT. Toutefois cette opération reste neutre sur le plan des coûts, car les moindres mises de fonds des PTT auprès de la Confédération entraînent, pour celle-ci, une diminution des intérêts actifs. Il s'agit donc d'une modification de nature purement technique.

Ruf-Bern: Der vorliegende Abänderungsantrag möchte die Mittel für die Ausbildung von 100 zusätzlichen Grenzwachtaspiranten ins Budget aufnehmen. Dies bedeutet eine Erhöhung der Position Personalvermehrung/Etatstellen um 2 Millionen Franken. Dieser Zusatzbetrag reicht jedoch nur für die Ausbildung von 100 zusätzlichen Aspiranten ab Mitte 1987 aus, da vorher das nötige Personal eingestellt werden muss und ein Ausbildungsbeginn vor Mitte des nächsten Jahres organisatorisch nicht möglich ist.

Wieso dieser Antrag? Die Probleme mit der illegalen Einschleusung von Asylanten durch skrupellose Schlepperorganisationen über die grüne Grenze werden immer schlimmer, und das Grenzwachtkorps ist in jeder Beziehung masslos überfordert. Auch die 70 bereits vor einiger Zeit bewilligten zusätzlichen Grenzwachtaspiranten für eine bessere Geländeüberwachung bedeuten eigentlich nur einen Tropfen auf den heißen Stein.

Wie ist nun die aktuelle Situation? Am besten lasse ich dazu Journalisten sprechen und zitiere die Tageszeitung «Blick», die am 25. November 1986 unter dem Titel «Unsere Grenzen löcherig wie ein Emmentaler – Neue Asylantenwelle überschwemmt die Schweiz» geschrieben hat:

«Die Schweizer Grenze ist löcheriger als der schönste Emmentaler Käse! Flüchtlinge aus aller Welt spazieren gleich scharenweise irgendwo über die ‚grüne Grenze‘ und bitten bei uns um Asyl.

Im Oktober erreichte die Asylanten-Schwemme einen neuen Rekord: 1245 Asylgesuche. Im Januar waren es ‚nur‘ 369 Gesuche gewesen, im Juli bereits 728.

In Bern hatte man gehofft, dass die Zahl der knapp 10 000 Asylgesuche von 1985 nicht mehr erreicht werde. Jetzt schaut es danach aus, als ob auch dieser Rekord gebrochen würde.»

Der «Blick» schreibt weiter: «Die weitaus grösste Zahl kommt aus der Türkei über Bulgarien, Jugoslawien und Italien in die Schweiz. Geschmuggelt von bestens organisierten Schleppern, die an jedem Flüchtling 500 bis 1000 Franken verdienen.»

Im Innenteil des Blattes steht geschrieben: «Für die skrupellosen Menschenschmuggler ist der ‚Flüchtlingsmarkt Schweiz‘ ein gefundenes Fressen. Hunderte von Kilometern unbewachter Grenze laden geradezu zum Hereinspazieren ein.

Vor allem im Tessin, bei Basel und im Raum Schaffhausen/Bodensee marschieren Flüchtlinge aus aller Welt gleich scharenweise in unser Land – jeder bezahlt den Schleppern 500 bis 1000 harte Schweizerfranken. Allein im Kanton Schaffhausen gibt es 152 km Grenze, wo man höchstens zufälligerweise einem Zöllner begegnet.»

Und weiter: «.... Wie im Raum Kreuzlingen kommen auch über Basel meist ‚Zweitasylanten‘. Sie haben in einem anderen Land bereits um Asyl nachgesucht. Weil sie dort abgewiesen wurden oder weil es bei uns mehr Sackgeld gibt, wollen sie in die Schweiz.

Am weitaus schlimmsten treibt es die türkische Schlepper-Mafia. Urs Hadorn, Chef der Flüchtlingsabteilung, spricht von einer eigentlichen Schlepper-Industrie.

Anfang Oktober gingen im Tessin mehrere Schlepper ins Netz, die Hunderte von Türken in die Schweiz einschleusen

wollten – 200 wurden gleich wieder nach Italien zurückgeschoben.“

«Die Menschenschmuggler», so der «Blick» weiter, «sitzen in den meisten Fällen seit Jahren in der Schweiz. Sie beliefern Drahtzieher in der Türkei mit Informationen über Einreisegeuge und Treffpunkte. Sie liefern Adressen der Asylbehörden und Ratschläge, wie sich die Flüchtlinge bei der Fremdenpolizei verhalten sollen.

Bis 1000 Franken bezahlen die ausreisewilligen Wirtschaftsflüchtlinge für diesen «Service» – in der Schweiz erzählen sie dann den Beamten, sie seien politisch verfolgt.» Soweit also diese Zitate aus dem «Blick».

Um diesem immer bedrohlicheren und skandalösen Treiben krimineller Menschenhändler und damit auch einer anhaltenden Ueberflutung unseres kleinen Landes durch unechte Asylanten wirksam entgegenzutreten, muss auf allen Ebenen raschestens gehandelt werden! Dazu gehören zum Beispiel alle möglichen Massnahmen im Ausland, um durch wirtschaftlichen und politischen Druck zu erreichen, dass insbesondere die Türkei, aber auch alle anderen betroffenen Länder den Schleppern endlich das Handwerk legen – jenen Schleppern, die dort beispielsweise quasi halboffizielle Anwerbebüros für Pseudoasylanten unterhalten können. Dazu gehören selbstverständlich eine konsequente Verfolgung und eine harte Bestrafung der Schlepper im Inland. Unumgänglich sind aber auch eine Verschärfung des Asylgesetzes zur Abschreckung von falschen Flüchtlingen sowie eine konsequente Ausschaffung aller abgewiesenen Asylanten!

Die kriminellen Schlepper – dies müssen wir uns bewusst sein – können ihr Unwesen ja letztlich nur deshalb mit Erfolg treiben, weil das viel zu freizügige Asylgesetz die Voraussetzungen dafür geschaffen hat. Unsere frühzeitigen Warnungen, auf die leider niemand hören wollte – mindestens nicht in diesem Saal –, haben sich leider bestätigt. Auch offensichtlich missbräuchliche Asylbewerber werden bei uns ja bekanntlich monate- oder gar jahrelang mit Steuergeldern unter fürstlichen Bedingungen unterhalten. Man muss sich deshalb über die Magnetwirkung der Schweiz für Wirtschaftsflüchtlinge und eben auch für Schlepperorganisationen nicht wundern!

Nebst all diesen Massnahmen ist aber eine wesentlich verstärkte Bewachung der durchlässigen «grünen» Landesgrenze von zentralster Bedeutung! Das Grenzwachtkorps umfasst Ende 1986 einen Bestand von 1790 Mann, der bis Ende 1988 auf 1900 und bis Ende 1990 auf 2000 Mann verstärkt werden soll. Dies reicht jedoch bei weitem nicht aus, wie die gemachten bitteren Erfahrungen bewiesen haben. Eine weitergehende Aufstockung ist dringend erforderlich, um zu verhindern, dass unser Land durch eine nicht enden wollende, immer stärker anschwellende Asylantewelle überflutet wird!

Bitte überlegen Sie sich gut, ob Sie dem Schweizer Volk diese existenzgefährdende Entwicklung wirklich zumuten wollen, die nun durch das Schlepperunwesen im Gange ist. Letztlich wird dadurch ja die Existenz unseres Landes und Volkes schlechthin aufs Spiel gesetzt. Bitte bedenken Sie, dass die Schweiz seit langem stark übervölkert ist und kein Einwanderungsland sein kann!

100 neue Grenzwachtaspiranten gemäss Antrag können organisatorisch ohne grosse Schwierigkeiten ausgebildet werden. Es wäre dies ein Anfang, dem angesichts der Schwere des Problems weitere Schritte folgen müssten. Zweifellos müssten gewisse infrastrukturelle Voraussetzungen für die Ausbildung geschaffen werden. Dies wäre jedoch ohne weiteres möglich, z. B. auf Waffenplätzen. Angesichts der geschilderten, bedrohlichen Gefahren dürfen wir hier nicht auf den grundsätzlich beschlossenen Personalstopp in der Bundesverwaltung Rücksicht nehmen; sonst werden wir später vielleicht viel mehr Stellen bewilligen müssen, in einem Moment, wo es möglicherweise zu spät sein wird.

Ebenfalls im «Blick» haben Ende letzter Woche verschiedene Parlamentskollegen, namentlich die Herren Lüchinger, Braunschweig und Günter, einhellig die unwürdige, illegale

Einschleusung von Asylanten durch Schlepper verurteilt und einen Katalog von Massnahmen verlangt. Ich bitte nun diese Kollegen, konsequenterweise dem vorliegenden Antrag doch zuzustimmen. Wir müssen wirklich alles nur Mögliche tun, um diesem verheerenden Problem Herr zu werden, sonst könnte es – wie gesagt – plötzlich zu spät sein!

Zbinden, Berichterstatter: In bezug auf die Personalpolitik bei den Grenzwächtern stossen Sie, Herr Ruf, offene Türen auf. Hingegen ist es eine Illusion zu glauben, man könne mit Geld und Personal unsere Grenzen einfach schliessen.

Im übrigen möchte ich doch bemerken, dass es nicht genügt, hier am Pult Zeitungen vorzulesen. Die «Blick»-Zitate, besonders wenn sie von Seite 3 stammen, sind in diesem Bereich etwas zu wenig argumentativ.

Auch ohne Notruf haben die Verwaltung und die Finanzkommission diesem Problem Beachtung geschenkt. Ich möchte die Ausführungen namentlich zuhanden des Plenums machen: Die Rekrutierung von 100 zusätzlichen Grenzwachtaspiranten, die von Herrn Ruf verlangt wird, würde bei der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage auf ganz grosse praktische Probleme stossen, vor allem in der welschen Schweiz und im Tessin. Die Kapazität der Zollschule in Liestal ist für 1987 bereits voll ausgelastet. Für die Grundausbildung im Januar 1987 sind 120 Grenzwachtaspiranten vorgesehen, im Juli 1987 werden es zusätzlich 40 sein. Wie Sie wissen, haben wir ferner bereits einen Kredit für 70 zusätzliche Grenzwachtaspiranten für das kommende Jahr beschlossen. Die restliche Kapazität der Zollschule wird für andere Kurse beansprucht. Die Organisation eines Grundkurses ausserhalb der Zollschule wäre mit erheblichen praktischen Schwierigkeiten verbunden.

Wie sieht die Planung des Departementes auch im Einvernehmen mit der Finanzkommission aus? Für 1986 sind es 1790 Grenzwächter. Mit dem Budget 1987 erhöhen wir den Bestand auf 1830. Im Jahre 1988 will man noch einmal – auf 1900 – aufstocken, um dann im Jahre 1990 die gewünschte obere Grenze von 2000 Grenzwächtern zu erreichen. Mit diesen vom Bundesrat geplanten Erhöhungen kann den Bedürfnissen der Zollverwaltung in genügendem Masse Rechnung getragen werden. Insbesondere erlauben die vorgesehenen Bestände erstens einmal die Erhöhung der persönlichen Sicherheit, d. h. den Dienst zu zweit, dann eine verstärkte Geländeüberwachung und schliesslich die Bedienung neuer Grenzübergänge. Die vom Bundesrat geplanten Bestandeserhöhungen tragen auch den effektiven Ausbildungsmöglichkeiten Rechnung.

Ich muss Ihnen beantragen, den Antrag Ruf auf Erhöhung dieser Position für 100 zusätzliche Grenzwachtaspiranten für 1987 abzulehnen. Sie werden in den Jahren 1988 bis 1990 bewilligt.

M. Salvioni, rapporteur: Je rappelle à M. Ruf que la Commission des finances, le Conseil fédéral et moi-même sommes préoccupés par la situation régnant aux frontières et par la diminution de l'effectif des gardes-frontière. C'est la raison pour laquelle le Conseil fédéral, en accord avec la Commission des finances, a déjà procédé à une augmentation du nombre de ces derniers. Cependant, nous devons être clairs. Nous ne parviendrons pas à contrôler la totalité des frontières suisses, même avec un accroissement des gardes-frontière. Il y aura toujours une possibilité de pénétrer dans notre pays. Malheureusement, les organisations criminelles qui permettent l'entrée en Suisse de réfugiés d'une façon illégale, trouveront toujours de nouveaux moyens. Pensons seulement aux trains en provenance de l'étranger qui transportent chaque année plusieurs dizaines de millions de passagers qu'il est pratiquement impossible de contrôler de façon détaillée. S'il n'y a pas d'information préalable, les gardes-frontière ne sont pas en mesure de déceler les faux documents.

Sur proposition du Département des finances, le Conseil fédéral a finalement suggéré de mettre sur pied un programme pour parvenir à 2000 gardes-frontière d'ici 1990. Ce

nombre est réaliste si l'on tient compte des possibilité de la caserne de Liestal occupée en totalité durant toute l'année. La capacité de cette dernière pourrait être augmentée de manière à recevoir 20 aspirants supplémentaires, mais 50 nécessiteraient déjà des aménagements de l'immeuble relativement importants et 100 ne pourraient pas, dans tous les cas, être formés dans cette école. Par conséquent, de ce point de vue la proposition est inacceptable.

Il y a plus encore. La dernière campagne de propagande en vue d'intégrer du personnel a été une faillite, car on n'a pas trouvé suffisamment d'aspirants disposés à assumer ce service. Ainsi, nonobstant la bonne volonté des responsables, certaines places n'ont pas été occupées, surtout dans le canton du Tessin et en Romandie. Evidemment, ce service est assez lourd, demande beaucoup de qualités, des sacrifices personnels et expose à certains dangers. En tenant compte des disponibilités du marché du travail, le programme du Conseil fédéral permet de parvenir au nombre de 2000 gardes-frontière en 1990 et d'effectuer le service de garde à deux, ce qui représente une mesure de sécurité souhaitée par le personnel et permet un contrôle normal aux frontières. On ne peut pas faire plus, même en accroissant encore le personnel.

C'est la raison pour laquelle la Commission des finances vous demande de suivre la proposition du Conseil fédéral et de repousser celle de M. Ruf.

Bundesrat Stich: Wie Herr Ruf richtig festgestellt hat, haben wir etwa 1800 Grenzwächter zum Schutz unserer Grenze zur Verfügung. Diese ist etwa 1850 km lang, das heißt, wir haben pro Kilometer für 24 Stunden, für 7 Tage und für 365 Tage im Jahr einen Grenzwächter. Auch wenn wir eine massive Erhöhung vornehmen, werden wir die Grenze natürlich trotzdem nicht so «schliessen» können, dass kein Asylant und keine Maus über die Grenze kommen können. Dessen muss man sich ganz einfach bewusst bleiben.

Aber es ist richtig, dass wir beabsichtigen, den Bestand möglichst bald auf 2000 zu erhöhen. Dabei fehlt es uns allerdings im Moment nicht an Geld, sondern – was wichtig ist – an Etatstellen. Wir beantragen ja auch, dass wir solche bekommen, nämlich jetzt 85. Vor allem wird für uns entscheidend sein, dass wir die 90 Etatstellen, die wir letztes Jahr bekommen haben, 1990 nicht wieder zurückgeben müssen; diese sind nur befristet gewährt worden.

Was uns also not tut, wären Etatstellen, damit wir für die Zukunft planen können. Es ist – wie gesagt – nicht das Geld an sich, das im Moment fehlt; denn die Zollschule in Liestal ist im nächsten Jahr ausgelastet. Wir müssen schon 90 Mann ausbilden, nur um den Bestand halten zu können. Wir stellen fest, dass es der Wirtschaft sehr gut geht und so der Beruf des Grenzwächters nicht mehr so gefragt ist wie in anderen Zeiten, insbesondere nicht in der Romandie und im Tessin, wo wir wirkliche Rekrutierungsschwierigkeiten haben.

Die restlichen 70 Grenzwächter, die wir im nächsten Jahr ausbilden, sind für die Erhöhung der Sicherheit: damit die Grenzwächter mindestens in der Nacht zu zweit auf Patrouille gehen können und nicht mehr allein.

Ich bin Ihnen also dankbar, wenn Sie wenigstens den Etatstellen zustimmen. Den Kredit, den Herr Ruf jetzt geben möchte, brauchen wir an und für sich nicht.

Deshalb bitte ich Sie, diesen Vorschlag abzulehnen.

Le président: Le Conseil fédéral et la commission vous invitent à rejeter la proposition de M. Ruf.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Ruf	Minderheit
Dagegen	offensichtliche Mehrheit

*Hier wird die Beratung dieses Geschäfts unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

78.043

Konsumkreditgesetz

Crédit à la consommation. Loi

Siehe Seite 1289 hiervor – Voir page 1289 ci-devant
Beschluss des Ständerates vom 7. Oktober 1986
Décision du Conseil des Etats du 7 octobre 1986

Schlussabstimmung – Vote final

Für Annahme des Gesetzentwurfes	70 Stimmen
Dagegen	34 Stimmen

Le président: Je dois cependant vous informer que tout à l'heure le Conseil des Etats a rejeté cette loi en votation finale par 25 voix contre 11.

Je vous rappelle le deuxième alinéa de l'article 36 de la loi sur les rapports entre les conseils. Si le projet est rejeté par un ou les deux conseils, il est réputé n'avoir pas abouti et il est biffé de la liste des objets à traiter. Mme Monika Weber a demandé la parole pour une intervention personnelle.

Frau Weber Monika: Wir haben eine sehr absurde Situation. Ich möchte Ihnen zwei Daten in Erinnerung rufen: 1971 wurde von liberaler Seite her ein Vorschlag in Sachen Konsumkreditgesetz vorgebracht. Man kann sehr schnell sagen, dass man damals die Gefahren erkannt hat. 1978 hat der Bundesrat eine Botschaft ausgearbeitet. Von dieser Botschaft kann man sagen, dass das echte soziale Anliegen der Konsumentenorganisationen und der sozial Tätigen in diesem Gesetz aufgenommen wurde. 1978 wurde aber das Startzeichen für die grosse Leidensgeschichte dieses Gesetzes gesetzt. Ich sage das ganz neutral. Die Leidensgeschichte begann mit «politikanten» Professoren, die ans Werk gingen, und man verwässerte und verwässerte ohne Ende, und ab spätestens 1983 war mit diesem Gesetz überhaupt nichts Konstruktives mehr zu machen.

Nun haben wir über ein Gesetz abgestimmt – in diesem Rat zwar positiv –, das, ich sage es offen, eigentlich so zu umschreiben ist: «Der Berg hat eine Maus geboren.» Es war also nicht mehr sehr viel vom ursprünglichen sozialen Anliegen übrig, das darin hätte verankert werden sollen. Immerhin: die leidige Frage der Lohnzessionen war im Gesetz verankert. Ich meine, schon deshalb hätte es sich gelohnt, dieses Gesetz in Kraft treten zu lassen.

Nun hat der Ständerat entschieden. Ich danke Ihnen für die Abstimmung, die hier stattgefunden hat. In bezug auf die Null-Lösung, die wir jetzt haben, teile ich Ihnen mit, dass die Landesring/EVP-Fraktion darüber empört ist.

Mme Jaggi: Le groupe socialiste s'est abstenu dans cette votation finale qui ressemble beaucoup, vu les délais et les circonstances, à une sorte de mascarade. Notre abstention avait une double motivation, celle de tenir compte d'une part, de l'apport positif que représente l'intervention du législateur dans un secteur important et non réglementé pour ne pas retarder – sans doute pour des années – la sortie d'un projet dont rien ne garantit qu'il sera meilleur que celui qui vient d'être écarté. D'autre part, nous tenions à protester contre la dénaturation subie par le projet désormais rejeté, qui poursuivait à l'origine – je vous le rappelle – un objectif de protection sociale et qui traduit dans sa version finale une préoccupation différente, celle d'offrir au prêteur les meilleures chances de rentrer dans ses fonds, à lui qui a prêté sans gage ni garantie bancaire usuelle à un taux suffisamment rémunératrice pour lui permettre de subir à la fois les frais de gestion élevés d'un dossier de crédit personnel et les risques inhérents à d'éventuels débiteurs douteux.

Les petits progrès que représentait la suppression de la cession de salaire, sont manifestement encore trop grands aux yeux de ceux qui l'ont combattu dès le début, et l'ont transformé en cours de débat. C'est le Conseil des Etats qui

Voranschlag der Eidgenossenschaft 1987

Budget de la Confédération 1987

In	Amtliches Bulletin der Bundesversammlung
Dans	Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale
In	Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale
Jahr	1986
Année	
Anno	
Band	V
Volume	
Volume	
Session	Wintersession
Session	Session d'hiver
Sessione	Sessione invernale
Rat	Nationalrat
Conseil	Conseil national
Consiglio	Consiglio nazionale
Sitzung	04
Séance	
Seduta	
Geschäftsnummer	86.052
Numéro d'objet	
Numero dell'oggetto	
Datum	04.12.1986 - 08:00
Date	
Data	
Seite	1754-1772
Page	
Pagina	
Ref. No	20 014 975